

In vornehmer Einfachheit – Die Baugeschichte des 1921 eröffneten Backnanger Postamts in der Bahnhofstraße und die Baubeamten Anton Ockert, Ernst Hauser und Martin Mayer

Von Klaus J. Loderer

Im Zentrum der nachfolgenden Ausführungen steht das Postamt in der Bahnhofstraße in Backnang. Damit ist allerdings nicht das Gebäude gemeint, in dem ab 1974 über ein Vierteljahrhundert der Schalterbetrieb der Post untergebracht war, sondern das nach dem Ersten Weltkrieg als Postamt errichtete Gebäude Bahnhofstraße 8, das inzwischen als „Wohn- und Begegnungszentrum Alte Post“ bezeichnet wird.¹ Dieses elegante Gebäude mit Walmdach und Balkon über dem mittleren Eingang ist durch seinen Architekten Martin Mayer ein wichtiges Beispiel der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts in Backnang. Im letzten Band des Backnanger Jahrbuchs wurde bereits der Baukomplex Bahnhofstraße 2, 6, 8 mit seinen Einzelbauten und unterschiedlichen Nutzungen behandelt, der heute als Volkshochschule, Kolping-Bildungszentrum sowie Wohn- und Begegnungszentrum Alte Post dient. Außerdem ging es um die Diskussion zur Standortfrage für das Postamt.²

Im Fortsetzungsbeitrag soll der Schwerpunkt auf der Architektur des Postgebäudes, der Einordnung in die zeitgenössische Architektur und die Postarchitektur liegen. Unter architektonischen Aspekten sollen auch die Vorentwürfe herangezogen werden, wodurch sich die Gelegenheit bietet, die für die württembergischen Postbauten wichtigen Architekten vorzustellen. Da sie wenig bekannt sind und ihr Wirken kaum erforscht ist, sei es erlaubt, etwas ausführlicher auf sie einzugehen.

Das Postbaubüro der kgl. Generaldirektion der Posten und Telegraphen

Um das Backnanger Postamt besser einordnen zu können, sei ein Exkurs zum Thema Postbauwesen vorangestellt. Das Postgebäude ist ein junger Bautypus, der inzwischen schon fast wieder der Geschichte angehört. Traditionell war die Postkutschenstation ein Gasthaus – so auch in Backnang, wo das Gasthaus „Lamm“ in „Post“ umbenannt wurde. Das Postamt im modernen Sinne als Einrichtung zum Versand von Briefen und Paketen und später in Kombination mit Telegrafien- und Telefoneinrichtungen entstand in Deutschland erst im letzten Viertel des späten 19. Jahrhunderts. In Backnang wurde in dieser Zeit zwar kein neues Gebäude errichtet, aber die Post erhielt mit der Anmietung des ehemaligen Oberamts (heute Hotel „Alte Vogtei“) ihr eigenes Gebäude. Auch die zentrale Lage am Marktplatz ist typisch für diese Zeit. In vielen deutschen Städten wurden im späten 19. Jahrhundert neue Postämter direkt am Marktplatz erbaut. Erst mit dem stärkeren Ausbau der Eisenbahnsysteme und dem Transport der Postgüter mit der Bahn wurde eine Nähe zum Bahnhof angestrebt. In vielen Städten entstanden neue Postgebäude direkt am Bahnhofsplatz oder zumindest an der Straße zum Bahnhof – so auch in Backnang.

Die Raumanforderungen für die umfangreichen und sehr verschiedenen Funktionen eines Postamts finden wir im Handbuch der Architektur,

¹ Die Begriffsverwirrung wird noch dadurch gesteigert, dass es zeitweilig ein Restaurant *Alte Post* in der Stuttgarter Straße gab, dessen Name allerdings keinerlei Bezug zu einem historischen Standort der Post hatte.

² Klaus J. Loderer: Entstehung und Nutzung der Amtsgebäude entlang der Bahnhofstraße, wie die Post in die Bahnhofstraße kam und wieder in die Stadt zog. – In: Bjb 27, 2019, S. 114 bis 140.



Das ehemalige Postamt in Backnang im heutigen Zustand.

für das Robert Neumann einen Band zum Postbau verfasste, der in zwei Auflagen 1896 und 1908 erschien: 1) *Räume für den Verkehr mit dem Publikum: für Annahme und für Ausgabe aller Arten von Postsendungen*; 2) *Räume für den Beförderungsdienst: für Entkartung und Abfertigung, für Lagerung von Paketen und Aufbewahrung von Wertsendungen, für die Übergabe der Sendungen an die bestellenden Boten (Briefträger)*; 3) *Räume für den Aufsichtsdienst: für Vorsteher, Postinspektor und Rechnungsbeamte usw.*; 4) *Nebenräume zu kurzem Aufenthalt von Postreisenden, zur Aufbewahrung von Akten, Büchern, Vordrucken und sonstigen Amtsbedürfnissen, für Kleiderablagen, für Erfrischungsräume, Wasch- und Baderäume usw.*; 5) *Räume für den Telegraphendienst und den Fernsprechdienst*; 6) *Wohnräume für Beamte und Unterbeamte, und 7) Der Posthof mit Nebenanlagen: Wagenhallen, Gerätekammern, Stalungen, Aborten, Einfriedungen usw.*³

1872 wurde im Deutschen Reich eine zentrale Reichspost gegründet. 1876 entstand mit der Vereinigung von Post- und Telegrafwesen das Generalpostamt in Berlin (ab 1880 Reichspostamt, ab 1919 Reichspostministerium) als oberste Behörde. Im dreistufigen Aufbau waren diesem die Oberpostdirektionen unterstellt und diesen die örtlichen Postämter. Eine Postbauverwaltung entstand um 1875, die 1885 den Namen Technisches Baubureau erhielt.⁴ Neben dem zentralen Bauverwaltungsbüro gab es in den 13 Postbaubezirken eigene Postbauräte. Ab 1883 wurden Postbauinspektoren und ab 1891 Postbausekretäre eingestellt. Die Postbauabteilung war durch den Bau unzähliger Postämter einer der größten Auftraggeber für Architektur im deutschen Kaiser-

reich.⁵ Das Bauwesen war in den Post-Dienst-Instruktionen Abteilung IV und der Dienstanweisung für Postbauräte von 1875 geregelt.

Doch lässt sich dies nicht einfach auf Backnang übertragen, denn im deutschen Kaiserreich besaßen die Königreiche Württemberg und Bayern eigene Postsysteme. Somit war die Reichspostverwaltung nicht für diese Postbauten zuständig. In Württemberg übernahm der Staat 1851 mit der Auflösung des Postlehnsvertrags das Postsystem der Fürsten Thurn und Taxis, das zuerst nur in Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Tübingen, Calw, Biberach und Ravensburg eigene Gebäude besaß.⁶ In Stuttgart, Ulm und Heilbronn zog die Post schon in den 1850er-Jahren in die Nähe des Bahnhofs, was die zunehmende Bedeutung der Eisenbahn für den Transport von Postalien zeigt. Außerdem waren Post und Eisenbahn im Verkehrswesen zusammengefasst und unterstanden ab 1875 der Generaldirektion der Verkehrsanstalten. Mit Wirkung vom 1. April 1881 wurde die Post von der Eisenbahn getrennt und die dem kgl. Staatsministerium des Auswärtigen unterstehende kgl. Generaldirektion der Posten und Telegraphen geschaffen.⁷ 1893 wurden die Postämter in drei Klassen eingeteilt.⁸

Im Gegensatz zur früh eingerichteten Abteilung des Telegrapheninspektors mit Telegraphenwerkstätte findet man für die ersten Jahre keinen Nachweis eines eigenen Baubüros. Als Gründungsjahr des Postbaubüros der Generaldirektion gibt Friedrich Weber das Jahr 1885 an (ab 1895 Postbauamt).⁹ Das Hof- und Staats-Handbuch 1886/87 führt unter den fünf Oberbeamten Postbaumeister Anton Ockert (1852 bis 1919) an.¹⁰ Ein Postbaubüro wird als eigene Abteilung

³ Robert Neumann: Gebäude für den Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienst (Handbuch der Architektur; 4. Teil, 2. Halbbd., H. 3). Leipzig ²1908, S. 16.

⁴ Zur Geschichte des Postbaubüros: W. Heß: Das Postbauwesen. – In: Archiv für Post und Telegraphie, Beiheft zum Amtsblatt des Reichs-Postamts 40.1912, 22, S. 617 bis 626; Edmund Beisel: Der Postbaudienst der Deutschen Reichspost, seine Entstehung und Entwicklung. – In: Archiv für das Post- und Fernmeldewesen 3.1951, 6, S. 317 bis 383; Handwörterbuch des Postwesens (HdP). Berlin 1927, S. 73; Agnes Seemann: Die „Postpaläste“ Heinrich von Stephans, Zweckbauten für den Verkehr oder Architektur im Dienste des Reiches? Kiel, Univ., Diss. 1990, S. 132 ff.; Godehard Hoffmann: Architektur für die Nation? Der Reichstag und die Staatsbauten des Deutschen Kaiserreichs 1871–1918. Köln 2000, S. 61 ff.; Detlef Maschinski: 120 Jahre Bauen für die Post (1871–1990). – In: Architekturressource Post, Begleitkatalog zur Sonderausstellung während des XXI. Architektur-Weltkongresses im Postbahnhof Berlin. Berlin 2002, S. 90.

⁵ Hoffmann (wie Anm. 4), S. 191.

⁶ Friedrich Weber: Post und Telegraphie im Königreich Württemberg, Denkschrift aus Anlaß des Ablaufs der fünfzigjährigen Verwaltung des württembergischen Post- und Telegraphenwesens durch den Staat. Stuttgart 1901, S. 289.

⁷ Ebd., S. 155. – HdP (wie Anm. 4), S. 705.

⁸ Leitung des Postamts I. Klasse: Oberpostmeister; II. Klasse: Postmeister; III. Klasse: Postverwalter oder Postexpeditor. – Ebd., S. 706.

⁹ Weber (wie Anm. 6), S. 157.

¹⁰ Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg (HSKW) 1886/7. Stuttgart 1887, S. 163.

allerdings nicht erwähnt. Das Hof- und Staats- handbuch von 1894 nennt eine eigene Abteilung *Postbauinspektor* mit Oberinspektor Ockert als Postbauinspektor.¹¹ Die Mitarbeiter waren Postbaumeister Hauser als technischer Expeditor, ein technischer Kanzleiassistent, zwölf sonstige technische Hilfsarbeiter, zwei Bauschreiber und ein Unterbediensteter. Im Band 1901 erkennt man, dass das *Bautechnische Bureau* erweitert wurde.¹² Nun unterstanden Ockert die Postbaumeister Ernst Hauser (1859 bis 1942) und Karl Bihler (1883 bis 1953), die Postbausekretäre Friedrich Lust (1852 bis 1943) und Julius Rühle (1870 bis 1937), ein technischer Kanzleiassistent, 19 sonstige technische Hilfsarbeiter, ein Bauschreiber, zwei Hilfstagschreiber und ein Unterbediensteter. 1905 übernahm Ernst Hauser die Leitung des Postbaubüros, nachdem Ockert in das Kollegium der Generaldirektion aufgestiegen war. 1914 entstand als zusätzliche Abteilung das Postbaubüro für Postneubauten in Stuttgart mit Baurat Martin Mayer (1878 bis 1925) von der Generaldirektion der Staatseisenbahnen als Vorstand. Anton Ockert ging 1916 in den Ruhestand. 1917 verlor das bautechnische Bureau der Post seine Eigenständigkeit und wurde mit der Hochbauabteilung der Bahn vereinigt.¹³ Martin Mayer behielt seine Zuständigkeit für Postbauten und war nun auch außerordentliches Mitglied der Generaldirektion der Posten und Telegraphen.¹⁴ Für Bauausführung und Bauleitung waren nun die Eisenbahnbauinspektionen zuständig. Man sieht in den Akten wie der Kopf *Bautechnisches Bureau* mit *Hochbauamt der Verkehrsanstalten Abteilung II* überstempelt ist. Wie man aus Kürzeln in den Akten ersehen kann, war Ernst Hauser weiterhin für Postbauten zuständig.

Zur alleinigen Reichssache wurde das Post-, Telegraf- und Fernsprechwesen mit der sogenannten Weimarer Verfassung vom 11. August 1919. Nach dem Staatsvertrag vom 29./31. März

1920 übernahm das Reich am 1. April 1920 in Württemberg die Post.¹⁵ Die Generaldirektion wurde in die Oberpostdirektion Stuttgart umgewandelt, die mehr Kompetenzen als die anderen 44 Oberpostdirektionen im Reich und für innerwürttembergische Angelegenheiten weitgehende Unabhängigkeit erhielt.¹⁶ Außerdem gingen 157 Grundstücke und 170 Gebäude an die Reichspost.¹⁷ In Stuttgart blieb zunächst weiterhin Martin Mayer für den Postbau zuständig.¹⁸ Zum 1. April 1924 erfolgte die Trennung des Postbau dienstes von den Hochbauämtern der Reichsbahn, und die Oberpostdirektion richtete ihr eigenes Postbauamt ein mit Postbaurat Otto Oßwald (1885 bis 1945) als Vorstand und Karl Schwab (1875 bis 1929) als Oberpostbaurat.¹⁹

Die Planung für ein neues Postamt in Backnang

Nach der Jahrhundertwende plante die Post auch in Backnang eine Verlegung des Postamts vom Marktplatz in die Nähe des Bahnhofs. Im Mai 1909 legte Baurat Ockert vier Pläne und Kostenvoranschläge für ein neues Postamt an der Bahnhofstraße vor. Die Pläne sind als mit Aquarellfarben kolorierte Tuschezeichnungen auf Karton ausgeführt. In diesen Machbarkeitsstudien untersuchte er, wie der von der Post wegen seiner Nähe zum Bahnhof ins Auge gefasste Bauplatz, der durch seine Hanglage nicht ganz unproblematisch war, genutzt werden könnte.²⁰ In der Bebauung der Bahnhofstraße war damals zwischen dem Bezirkskrankenhaus (heute Kolping-Bildungszentrum) und dem Wohnhaus von Verwaltungsaktuar Adolf Steiner (hier steht heute das Fernmeldeamt) eine Lücke. Zurückgesetzt stand hier nur ein kleines Wohnhaus weiter unten am Hang. Bei Projekt 1 nutzte Ockert nur das Adolf Steiner gehörende Flurstück 309/2. Für das weit in die Tiefe

¹¹ HSKW 1894, S. 187.

¹² HSKW 1901, Teil 1, S. 223.

¹³ Bauzeitung für Württemberg, Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen (BZW); XIV.1917, 16/17, S. 32.

¹⁴ StAL, K 410 II, 139. Dienstaltersliste der in der Verkehrsanstaltenverwaltung angestellten Beamten, 1917. [K. Württ. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung]. Stuttgart 1917, 82.

¹⁵ HdP (wie Anm. 4), S. 708.

¹⁶ Ebd., S. 387. – Beisel (wie Anm. 4), S. 322.

¹⁷ Maschinski (wie Anm. 4), S. 92.

¹⁸ Staatshandbuch für Württemberg 1922. Stuttgart 1922, S. 393, 398.

¹⁹ StAL K 510 II, 1597, 40.

²⁰ StAL E 78 IV, 19.

des schmalen Grundstücks reichende Postgebäude wäre deshalb ein aufwendiger Unterbau notwendig gewesen. Der Plan zeigt einen Schnitt mit der von immerhin neun Meter hohen Betonpfeilern getragenen Terrasse für den Posthof, auf der das eigentliche Postamt steht. Immerhin liegt selbst das Kellergeschoss noch sieben Meter über dem hinteren Niveau. In Projekt 2 untersuchte Ockert die Möglichkeit, das Postamt ausschließlich auf dem Flurstück 309/1 (Eigentümer Gustav Spilcke, dem die unterhalb stehende Holzwarenfabrik gehörte) unterzubringen. Dafür hätte das kleine Wohnhaus abgerissen werden müssen, da das Postgebäude sehr weit in die Tiefe des Grundstücks gereicht hätte. Auch in diesem Fall zeigt der Plan eine große Unterkonstruktion mit Betonpfeilern. Die den Posthof tragenden Pfeiler sind immerhin acht Meter hoch. Projekt 3 nutzt den Garten 309/2 komplett und ein kleines Stück von 309/1. Das kleine Wohnhaus wäre stehen geblieben und die Post hätte den Bereich zwischen Postamt und Krankenhaus wieder verkaufen können. Bei diesem Projekt ist der Bau eher entlang der Bahnhofstraße in der Breite ausgedehnt. Wieder ist aber der Erschließungsbereich für die Fuhrwerke an der Rückseite angeordnet und wird von in diesem Fall nur sechs Meter hohen Betonpfeilern getragen. Zur Architektur machen diese Pläne keine Aussage. Es ging nur darum, zu zeigen, ob und wie man auf dem Grundstück ein Postamt unterbringen könnte. Immerhin zeigen die Grundrisse genaue Überlegungen zur inneren Struktur mit einer kleinen Schalterhalle, dem großen *Postlokal*, Vorstandszimmer, Kasse, Telegraph, Fernsprechvermittlung und Mitarbeiter Toiletten.

Im November 1909 kam noch ein viertes Projekt hinzu, nachdem Überlegungen aufgekommen waren, das Bezirkskrankenhaus zu erwerben und abzureißen. Außerdem sollte das noch unbebaute Grundstück an der Ecke zum Schillerplatz einbezogen werden. An diese Ecke legte Ockert den Posthof mit dem hier größer dimensionierten Wagenschuppen. Das eigentliche Postgebäude zieht sich als schmaler Bau an der Bahnhofstraße entlang mit nebeneinander aufgereihten Nutzräumen. Telegrafenamnt und Postbetriebs-

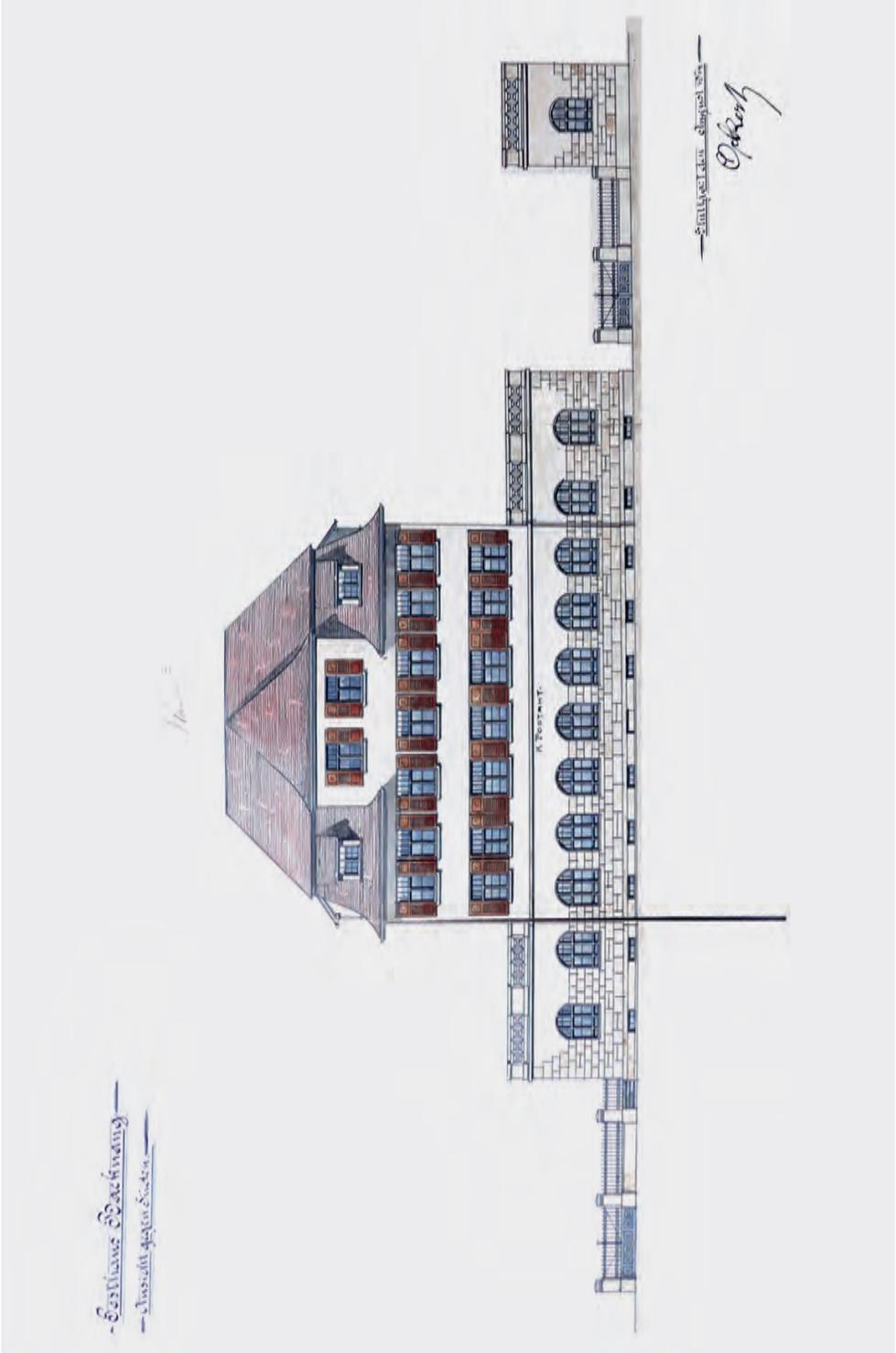
raum haben jeweils eigene Schalterhallen. Die Publikumserschließung erfolgt durch einen Eingang an der Bahnhofstraße. Der Postbetriebsraum ist sowohl von Osten durch den Posthof zugänglich wie von Westen durch ein Höfchen, das auch das Treppenhaus zu den Wohnungen erschließt. Durch das flachere Gelände konnte man sich bei diesem Projekt das Stützensystem ersparen. Letztlich beschloss die Amtsversammlung am 11. Juni 1910 aber, das Krankenhaus nicht zu verkaufen. Bei der Post selbst wurden intern Diskussionen geführt, ob das alte Postamt am Marktplatz weiter benutzbar sein könnte. 1912 entschied man sich für einen Neubau. Dazu erwarb die Post 1913 die Parzellen 309/1 und 309/2.²¹

Die Planung wurde detaillierter. Vom August 1914 datiert ein Entwurf von Baurat Ockert für ein etwa 30 Meter breites, dreigeschossiges Postgebäude.²² Der Plansatz im Maßstab 1:100 ist detailliert in Tusche auf Karton ausgeführt und aquarelliert. Die Straßenfassade ist symmetrisch. Mit dem hohen Mansardendach und den eingeschossigen Anbauten rechts und links erinnert der Bau an ein herrschaftliches Bürgerhaus, wozu auch die Sprossenfenster mit den Fensterläden in den Obergeschossen beitragen. Im Erdgeschoss erkennt man Naturstein, das restliche Gebäude ist verputzt. Weiter rechts zitiert die Straßenseite des eingeschossigen Fahrzeugschuppens die Gestaltung des Hauptbaus. Elf Segmentbogenfenster belichten das Erdgeschoss an der Straßenseite. Der Publikumseingang erfolgt auf der rechten Seite durch den Posthof. Ein Windfang führt in die Schalterhalle mit vier Schaltern. Im Gegensatz zur Straßenfassade ist der Grundriss nicht symmetrisch angelegt, sondern folgt den Erfordernissen des Postbetriebs. Auch das erste Geschoss ist für den Postbetrieb vorgesehen, das zweite dann für eine Fünfstückwohnung für den Postamtsvorstand (immerhin mit Bad) und das Dachgeschoss für eine Dreizimmerwohnung. Im Postamt Wohnungen unterzubringen, war damals üblich, um den dauerhaften Betrieb zu sichern und nicht zuletzt deshalb, weil es in vielen Städten für die Postbeamten gar nicht so einfach war, passende und erschwingliche Wohnungen zu finden.²³

²¹ Loderer (wie Anm. 2), S. 123 f.

²² StAL E 78 IV, Bü 19.

²³ *Daß der Vorsteher des Postamtes im Hause wohne, ist notwendig, damit er bei eintretenden Störungen des Dienstes sofort zur Hand ist, um Abhilfe zu schaffen. Auch der Vorsteher des Telegraphenamtes erhält oft Wohnung im Dienstgebäude.* Neumann (wie Anm. 3), S. 19.



Posthaus in Backnang: Nicht ausgeführter Entwurf von Anton Ockert 1914, Fassade zur Bahnhofstraße.

Die Rückseite interessierte Ockert weniger. Sie ist unregelmäßig und mit Küchenveranden und niedrigen Vorbauten versehen. Erscheint das Gebäude von der Straßenseite als „bodenständiger“ Massivbau, zeigt die Rückansicht das Betonstützensystem, auf dem der ganze Komplex steht. Man hätte wohl sogar unter der dem Untergeschoss vorgelagerten Terrasse das Betonstützensystem gesehen, das Gebäude und Posthof getragen hätte. Nicht eingeplant hatte Ockert den üblichen Abspannträger. Ein solcher ist mit Bleistift in die Rückansicht eingetragen.

Für den Entwurf vom 24./25. Juni 1915 errechnete Baurat Ockert Baukosten von 100 000 M. Er hatte die Pläne komplett überarbeitet und einen völlig neuen Baukörper entworfen. Im Plansatz ist der nun einen Meter breitere Bau nur noch zweigeschossig. Rechts schließt sich ein eingeschossiger Anbau mit Flachdach an. Der Hauptbau besitzt ein Walmdach mit einem breiten Zwerchhaus mit geschwungenem Dach in der Mitte. Auf dem First thront der wie ein kleines Belvedere wirkende Abspannträger. Dadurch wirkt die Straßenfassade auf den ersten Blick symmetrisch, was sie aber wegen der unregelmäßig angeordneten Fenster nicht ist. Eine links

des Postamts anschließende, fast geschosshohe Mauer und eine rechter Hand mit großem Einfahrtstor zum Posthof schlossen die gesamte Breite des Grundstücks. Der Erdgeschossgrundriss ist ähnlich jenem des Vorjahres organisiert. Die Wohnung des Postamtsvorstands ist nun im ersten Stock. Die Rückseite des Gebäudes ist wieder unregelmäßig. Auch hier ist das System der das Gebäude tragenden Betonstützen an der Rückseite sichtbar. Bei diesem Entwurf fügte Ockert auch unter dem Posthof an der Talseite nutzbare Räume ein.

Vom August 1915 datiert ein weiterer Plansatz mit einigen kleinen Änderungen. Die hauptsächlichliche Änderung findet man in der Wagenhalle am rechten Rand des Grundstücks. Diese seither ungeschickt schräg zulaufende Halle war nun rechteckig, worin sich die Idee einer Grenzvereinbarung zum Bezirkskrankenhaus mit Grundstückstausch niederschlug. Im Dezember 1915 reichte man das Baugesuch bei der Stadt Backnang ein. Die Holzwarenfabrik erlaubte der Post, das Abwasser über das darunterliegende Grundstück zu führen. Ingenieur Otto Stock erhielt den Auftrag zur Konzeption einer biologischen Abwasserreinigungsanlage.



Posthaus in Backnang: Überarbeiteter und ebenfalls nicht ausgeführter Entwurf von Anton Ockert 1915, Fassade zur Bahnhofstraße.

Anton Ockert

Die bisher erwähnten Pläne sind mit der schwungvollen Unterschrift Ockerts versehen – wie früher oft üblich ohne einen Vornamen. Überhaupt taucht dieser Name in Verbindung mit vielen Postgebäuden auf, wenn auch gelegentlich falsch geschrieben.²⁴ Es handelt sich um Anton Ockert, den Vorstand des Postbaubüros. Für Verwirrung sorgte in letzter Zeit, dass zum Beispiel das Postamt 2 in Heilbronn fälschlicherweise dem Sohn Hermann Erwin Ockert (1885 bis 1968) zugeschrieben wurde.²⁵ Das mag daran gelegen haben, dass Letzterer durch seine Tätigkeit als Baubeamter in Hamburg und seine Publikationen leichter recherchierbar war. Es ist allerdings Anton Ockert, der zwischen 1880 und 1913 die meisten württembergischen Postämter entworfen hat, darunter in der Backnanger Umgebung etwa Besigheim (1882), Bietigheim (1886), Ludwigsburg (1887), Schorndorf (1896), Endersbach (1899), Waiblingen (1901/02), Heilbronn (1906), Winterbach (1909) und Schwäbisch Gmünd (1909/10).

Das Leben Anton Ockerts ist noch weitgehend im Dunkeln. Leider scheint sich von ihm keine Personalakte erhalten zu haben, obwohl es sich bei ihm in der Zeit um 1900 um den wichtigsten Baubeamten der württembergischen Post handelte. Spärlich sind Nachweise in der zeitgenössischen Fachliteratur. Als Oberinspektor Ockert wird er mit dem Postamt Ludwigsburg in einer Festgabe von 1894 erwähnt.²⁶ Bisher war noch nicht einmal das Geburtsdatum von Karl Anton

Ockert gesichert.²⁷ Dienstalterslisten nennen den 30. Januar 1852 als Geburtsdatum.²⁸ Aus verschiedenen Hinweisen kann man auf ein Studium an der Polytechnischen Schule in Stuttgart mit dem Abschluss der ersten Staatsprüfung schließen. Er scheint direkt danach in die Dienste der Post getreten zu sein. Um 1884 legte er die Prüfung zum Regierungsbaumeister ab. Das Hof- und Staats-Handbuch 1886/87 führt ihn unter den fünf Oberbeamten mit der Bezeichnung *Postbaumeister*.²⁹ 1893 wurde Ockert unter den inzwischen acht Oberbeamten der Generaldirektion als *Oberinspektor* und *Postbauinspektor* geführt.³⁰ 1901 wird er im Hof- und Staats-Handbuch als *Baurat*, *bautechnischer Berater* und *Vorstand des Postbauamts* geführt.³¹ 1902 nennt ihn das Hof- und Staats-Handbuch zusätzlich unter den *Kollegialmitgliedern* als *Kollegialhilfsarbeiter*.³² Es handelte sich dabei um einen Fachkreis hoher Beamter unter dem Präsidenten der Generaldirektion. 1905 übernahm Ernst Hauser die Leitung des Baubüros. Das Hof- und Staats-Handbuch 1906 nennt Ockert nur noch als *Kollegialmitglied*.³³ Er hat aber weiterhin Postgebäude entworfen. Um 1913 erfolgte die Ernennung zum Oberbaurat. 1916 wurde Ockert in den Ruhestand versetzt.³⁴

Das Postamtprojekt in der Marktstraße

Zurück nach Backnang: Im letztjährigen Beitrag wurde ausführlich die Diskussion dargelegt, die sich nach Bekanntwerden des Bauvorhabens

²⁴ Scheible nennt ihn beim Postamt Waiblingen fälschlich Postbaurat Ocker. Erich Scheible: Waiblinger Bau- und Kunstwerke des Historismus und des Jugendstils vor und nach der Jahrhundertwende. – In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart 9, 1987, S. 40.

²⁵ Während frühere Autoren (Fekete, Feitenhansl) vorsichtig von Baurat Ockert schrieben, wird das Postamt 2 von 1906 neuerdings fälschlicherweise Baurat Hermann Ockert zugeschrieben (Lattner, Denkmaltopographie). Da Hermann Erwin Ockert zu dieser Zeit aber erst 21 Jahre alt war, ist die Zuschreibung sowieso problematisch. Julius Fekete: Kunst- und Kulturdenkmale in Stadt und Landkreis Heilbronn. Stuttgart 1991, S. 49; Roland Feitenhansl: Der Bahnhof Heilbronn – seine Empfangsgebäude von 1848, 1874 und 1958. Hövelhof 2003, S. 152; Bernhard J. Lattner: Stille Zeitzeugen, 500 Jahre Heilbronner Architektur. Heilbronn 2005, S. 49; Denkmaltopographie Baden-Württemberg, I.5, Stadtkreis Heilbronn. Stuttgart 2007, S. 72 f.

²⁶ Festgabe zur Feier des XXVjährg. Bestehens des Architektenvereins der Technischen Hochschule zu Stuttgart, Stuttgart 1894, T. 17.

²⁷ Ulrich Büchold vermutete in seinem Architektenverzeichnis ein Geburtsjahr vor 1857. Ulrich Büchold: Historisches Architektenregister. www.archthek.de (Stand Juli 2020).

²⁸ Dienstaltersliste der im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, Abtheilung für die Verkehrsanstalten, angestellten Beamten [...] nach dem Stand vom 20. Oktober 1893. Stuttgart [o. J.], S. 11. [StAL, K 410 II, 208].

²⁹ HSKW 1886/7. Stuttgart 1887, S. 163.

³⁰ Dienstaltersliste 1893, S. 11.

³¹ HSKW 1901, Stuttgart 1901, Teil 1, S. 223.

³² HSKW 1902, Stuttgart 1902, S. 75.

³³ HSKW 1906, Stuttgart 1906, S. 76.

³⁴ BZW XIII.1916, 20/21, S. 58.

in der Bahnhofstraße entspann.³⁵ Einige Bürger wünschten sich, dass die Post im Zentrum bleibt. Vorgeschlagen wurde das zum Verkauf stehende Haus des Kaufmanns Krauß in der Marktstraße 42 mit seinem noch unbebauten Garten. Das brachte allerdings den Planungsprozess ins Stocken. Das bautechnische Büro der Generaldirektion untersuchte, ob das von der Stadt favorisierte Grundstück Marktstraße 42 für ein Postamt geeignet wäre. Ein Gutachten vom 13. Juni 1916 zeigt fünf verschiedene Projekte für ein neues Postgebäude und grobe Kostenüberschläge.³⁶ Der Planverfasser war in diesem Fall Ernst Hauser, der Vorstand des Baubüros der Post. Wieder ging es darum, in Grundrissen zu erproben, wie man das Raumprogramm eines Postamts auf dem Grundstück unterbringen könnte. Bei den Grundrissen im Maßstab 1:100 handelt es sich um Bleistiftzeichnungen auf Transparentpapier. Zur leichteren Unterscheidung sind die Wände mit Wasserfarben in verschiedenen Farben koloriert. Lediglich bei Projekt IV ist das bestehende Gebäude integriert, die anderen Projekte sehen den Abbruch des Hauses vor. Markant ist bei Projekt I die gerundete Ecke, die zwei etwa gleich lange, rechtwinklig zueinander stehende Flügel verbindet. In der Mitte der Rundung ist der Publikumseingang zur Schalterhalle. Zur besseren Belichtung ist in deren Decke ein Oberlicht vorgesehen. Durch den Flügel entlang der Marktstraße ist allerdings die Einfahrt in den Posthof recht eng. Bei Projekt II erstreckt sich das lang gestreckte Postgebäude an der Südseite des Grundstücks. Den Haupteingang an der Schmalseite zur Marktstraße bildet ein halbovaler Vorbau für die Schalterhalle. Einen zweigeschossigen Hauptbau Richtung Schillerplatz und einen eingeschossigen Anbau zur Marktstraße für Schalterhalle und Postlokal zeigt Entwurf III. Projekt IV integriert das vorhandene Gebäude, ergänzt um einen lang gestreckten zweigeschossigen Flügel mit eingeschossigem Anbau für die Schalterhalle am Schillerplatz. Den Zwickel zwischen den Gebäuden schließt ein schräg gestelltes Fassadenstück. Dieser markante Bauteil enthält aber wider

Erwarten nicht den Publikumseingang, denn der ist ganz unscheinbar an der Seite zum Schillerplatz. Einzig zu Projekt IV erlaubt uns eine kleine Bleistiftskizze zu erahnen, wie sich Hauser das Gebäude vorstellte. Er wiederholte den Zwerchgiebel des bestehenden Gebäudes Marktstraße 42 im neuen Flügel. Projekt V zeigt ein lang gestrecktes Gebäude an der Südseite mit eingeschossigen Anbauten zur Marktstraße (mit der Schalterhalle) und zum Schillerplatz. Diese sind leicht zurückgesetzt, um einen gerundeten Straßenverlauf an den Ecken zu ermöglichen.

Ernst Hauser

Ernst Hauser wurde nach mehrjähriger Tätigkeit als Postbaumeister unter dem schon genannten Anton Ockert am 31. Juli 1905 als Bauinspektor Vorstand des Baubüros der Generaldirektion der Posten und Telegraphen.³⁷ Über sein Leben finden wir Informationen in seiner Personalakte im Staatsarchiv Ludwigsburg.³⁸ Er wurde am 2. Oktober 1859 in Stuttgart geboren und besuchte die Real- und Oberrealschule, die er 1877 mit der Matura abschloss. Oktober 1877 bis Frühjahr 1881 studierte er am Polytechnikum Stuttgart, das 1876 aus der Polytechnischen Schule hervorgegangen war. Sein Prüfungszeugnis für die erste Staatsprüfung, die er mit der Note IIIa abschloss, datiert vom 30. März 1881. 1881/82 leistete er Militärdienst als Vizefeldwebel beim 7. Württembergischen Infanterieregiment Nr. 125. Seine ersten Tätigkeiten erfahren wir aus der von der Abteilung für Verkehrsanstalten im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten geführten Anwärterliste für Regierungsbaumeister A im Hochbau-fach.³⁹ April bis Mai 1882 war eine kurze Beschäftigung bei Professor Göller in Stuttgart. Von Juni 1882 bis November 1883 war er bei den Architekten De Voss & Müller in Köln. Es folgte März bis August 1884 eine Beschäftigung beim Neubau des Justizgebäudes in Köln. In die Lücke fällt wohl ein kurzer Militärdienst. Dezember 1884 bis April 1885 war er unter Oberbaurat von Bock

³⁵ Zur damaligen politischen Diskussion dieser Standortvariante sei auf meinen Beitrag im Backnanger Jahrbuch 2019 verwiesen. Loderer (wie Anm. 2).

³⁶ StAL E 78 IV, 19, Posthaus Backnang, Studien über eine Lösung auf dem Krauss-Ulrici-Grundstück.

³⁷ Die erste Nennung als Vorstand erfolgt im HSKW 1906. Stuttgart 1906, S. 76.

³⁸ StAL K 410 I, 8890.

³⁹ StAL K 410 II, 36, S. 52 f.

Bauführer bei der Kgl. württ. Domänenverwaltung und vom 30. April bis 15. September 1885 beim städtischen Hochbauamt Stuttgart. Die schon erwähnte Anwärterliste führt genau aus: *15. Sept. 1885 bis 30. Juni 1889 bei der k. Generaldirektion der Posten u. Telegr. Mit Anfertigen der Pläne u. Kostenvoranschläge für die Posthausneubauten in Ludwigsburg, Bietigheim u. Besigheim sowie mit der Ausführung u. Abrechnung dieser Bauten beschäftigt.*⁴⁰

Am 23. September 1885 erfolgte seine Vereidigung und am 29. Dezember 1885 die Ernennung zum *Regierungsbauführer* durch den Staatsminister für auswärtige Angelegenheiten, Hermann von Mittnacht (1825 bis 1909). Im Oktober 1889 machte Hauser die Prüfung für das zweite Staatsexamen (Note IIIa). Postbauinspektor Ockert befürwortete sein Gesuch vom 29. November 1889 um Wiedereinstellung. 1893 erhielt er die neu geschaffene Stelle eines *technischen Expeditors* mit dem Titel *Postbaumeister* beim Postbaubüro.



*Postbaumeister
Ernst Hauser.*

1905 erfolgte die Ernennung zum *Bauinspektor* als Vorstand des Postbaubüros. Nach der Ehrung als Ritter 1. Klasse des Friedrichsordens wurde er am 9. Februar 1916 zum *Baurat* ernannt. 1917 erfolgte seine Versetzung als Eisenbahninspektor des inneren Dienstes in die bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen geführte Hochbau-

verwaltung der Verkehrsanstalten.⁴¹ 1920 wurde er zum Regierungsbaurat ernannt und war Vorstand des Hochbauamts II der Eisenbahn-Generaldirektion.⁴² Den Reichsbeamteneid leistete er am 17. November 1921. Ab 1. Februar 1924 war er in Wartestand und ging am 1. Dezember 1924 in Pension. Eine kurze Beurteilung finden wir auf einem Antrag zur Ausfertigung eines Glückwunschscheibens zu seiner goldenen Hochzeit im Oktober 1940. Da heißt es unter Führung *gut und würdig* und bei der Frage, ob er die Achtung der Allgemeinheit besitze: *Ja*. Außerdem erfährt man: *H lebt in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen; ein Geldgeschenk ist nicht vorzuschlagen.*

Er wohnte im Landhaus Daheim in Stuttgart, das zuerst die Adresse Im Räßplänle hatte und später zur Nummer 27 der Mönchhaldenstraße wurde.⁴³ Das Haus gehörte seiner am 8. März 1867 in Olnhausen im Kreis Heilbronn geborenen Frau Rosa Hauser geborene Klett, mit der er seit dem 2. November 1890 verheiratet war und sechs Kinder hatte, und dem im Nachbarhaus Nummer 25 wohnenden Theodor Klett aus Hengen (eventuell ihr Bruder). Ihnen gehörte auch die Nummer 23. Die weitere Adresse in Rexingen bei Horb könnte damit zusammenhängen, dass die Familie im Zweiten Weltkrieg eventuell ausgebombt war. Die letzte Adresse war Reinsburgstraße 147. Ernst Hauser starb am 29. August 1942, seine Witwe am 1. Dezember 1947. Sein Aussehen kennen wir von einem Foto für den Reisepass.⁴⁴

Neue Pläne für das Postamt in Backnang

Die Generaldirektion der Posten und Telegraphen entschied sich letztlich doch für die Bahnhofstraße. Durch den Ersten Weltkrieg ging die Sache aber nicht voran. 1916 ging Anton Ockert in Ruhestand. Anfang 1917 wurden Ernst Hauser und seine Mitarbeiter zur Eisenbahn versetzt.⁴⁵ Für das Backnanger Projekt wurden 1917 neue Pläne erarbeitet. Zuständig war nun Baurat Martin

⁴⁰ StAL K 410 II, 36, S. 53.

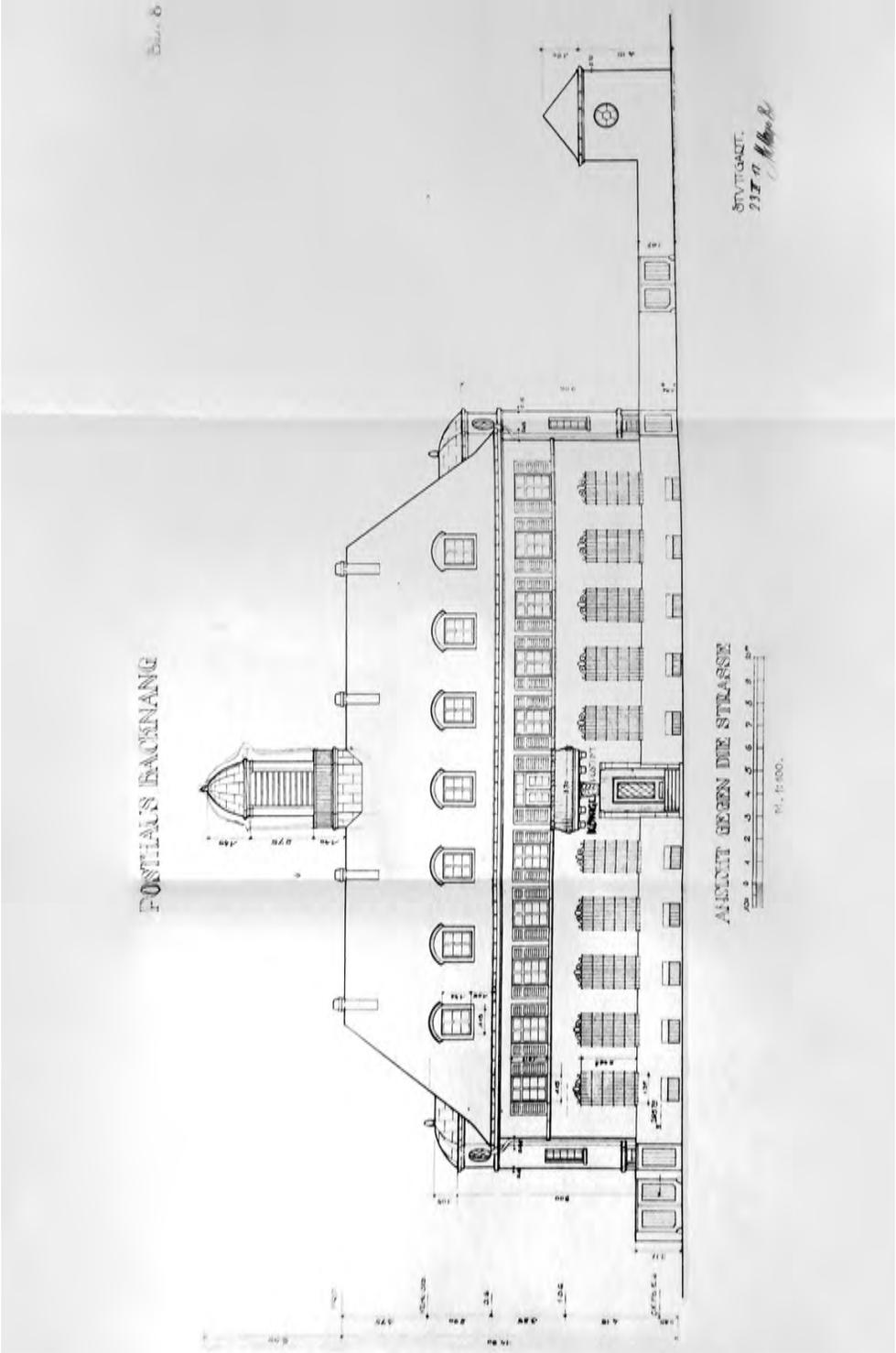
⁴¹ BZW 14.1917, 16/17, S. 32.

⁴² Staatshandbuch für Württemberg 1922. Stuttgart 1922, S. 394.

⁴³ Adress- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart für das Jahr 1910. Stuttgart 1910, S. 374.

⁴⁴ StAL F 201, 569.

⁴⁵ BZW 14.1917, 16/17, S. 32.



Posthaus in Backnang; Entwurf von Martin Mayer 1917; Fassade zur Bahnhofstrasse.

Mayer, ein Baubeamter der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, der seit 1914 das *Baubüro für die Postneubauten in Stuttgart* leitete. Im Lageplan des Plansatzes vom August 1914 kann man sehen, wie mit Bleistift eine neue Gebäudeform angedeutet ist. Es dürfte sich um eine Skizze Mayers handeln, der für die Pläne vom 23. Februar 1917 verantwortlich zeichnet.

Im Gegensatz zu Anton Ockert organisierte Martin Mayer seinen Grundriss nicht nur nach den technischen Erfordernissen, sondern auch mit einer ästhetischen Komponente, indem er eine Symmetrieachse durch die Mitte des Gebäudes legte, entlang der eine Raumfolge aus Publikumseingang, Vorraum, Schalterraum und Postbetriebsraum verläuft. Außerdem gestaltete er nicht nur die Straßenfassade symmetrisch, sondern alle vier Fassaden. An den beiden Seitenfassaden sind die Treppentürme ebenso in der Mitte wie an der Rückseite der weit vortretende Anbau des Postbetriebsraums. Mayer trennte die Zugänge strikt. In der Mitte der Hauptfassade ist der Publikumseingang platziert, im Entwurf durch Treppe, Wappen und Inschrift *Königl. Postamt* markiert. Seitlich des Gebäudes führen Törchen zu den Treppenhäusern für die Wohnungen, eine Zufahrt links zu den Gärten und zu dem kleinen Wohnhaus darin, rechts ist die Einfahrt in den Posthof mit der Wagenhalle. Die Fassadenansicht zeigt einen breit gelagerten Bau mit einem Walmdach, bekrönt von einem Dachreiter, bei dem es sich natürlich um den Abspannträger handelte. Diesen plante Mayer zuerst recht schlank. Man erkennt aber die Bleistiftstriche, die eine spätere Vergrößerung andeuten. In regelmäßigem Abstand ist die Fassade mit Fenstern versehen, die zehn schlanken hohen Fenster im Erdgeschoss alle vergittert, jene im Obergeschoss mit Fensterläden. Sieben Gauben geben den Räumen im Dachgeschoss Licht. In der Mitte der Seitenfassaden sind die Treppenhäuser erkennbar. An der Rückseite tritt die Fassade im Obergeschoss zurück. Das Walmdach schmiegt sich an einen geschweiften Zwerchgiebel mit zwei Küchenveranden im Dachgeschoss. Dem Erdgeschoss ist auf der Rückseite ein breiter Bau mit gerundeter Front vorangestellt. Dieser steht

ebenso auf Stützen wie die links anschließende Terrasse des Posthofs, unter dem ein Lageraum für Brennstoffe vorgesehen ist. Die Grundrisse organisierte Mayer großzügig. Er bedachte auch, dass es durch die Tiefe des Anbaus im Postbetriebsraum dunkel werden könnte. Darum ordnete er über den Schaltern ein Glastach an, um dieses natürliche Licht zu geben. Im ersten Geschoss sind zwei Wohnungen, eine mit fünf, eine mit vier Zimmern, im Dachgeschoss zwei weitere Wohnungen. Insgesamt plante er also vier Wohnungen ein. Abgesehen von Details wurde das Postamt letztlich nach diesem Entwurf ausgeführt.

Martin Mayer

Die Arbeiten Martin Mayers wurden bisher wenig gewürdigt. Bekannt ist er vor allem für seine Bauten für die Eisenbahn. Sein Name ist vor allem mit dem inzwischen sehr verstümmelten Gebäude der kgl. Generaldirektion der Staatseisenbahnen (später Bundesbahndirektion) in Stuttgart verbunden. Mit einem Nachruf von Fridolin Rimmele würdigte ihn das Schwäbische Heimatbuch des Jahres 1926.⁴⁶ Ergiebig ist die Personalakte im Staatsarchiv Ludwigsburg, in der sich auch ein handgeschriebener Lebenslauf befindet, den er 1909 in Zusammenhang mit seiner Bewerbung in Stuttgart verfasste.⁴⁷ Inzwischen gibt es einen knappen Eintrag bei Wikipedia.⁴⁸

Martin Mayer wurde am 25. März 1878 in Ellwangen als Sohn des Bezirksbauinspektors Emil Mayer (1845 bis 1910) geboren.⁴⁹ Dieser war ab 1886 in Stuttgart Vorstand des städtischen Hochbauamts. Zu den von Emil Mayer entworfenen Bauten in Stuttgart gehören die Feuerwache in Heslach 1887/88, die 1894 bis 1896 errichtete Wilhelmsrealschule (seit 1963 Technische Oberschule) und das 1901 bis 1903 errichtete Königin-Katharina-Stift.

Doch zurück zum Sohn Martin, der in der Weißenburgstraße im Stuttgarter Süden aufwuchs. Nur wenige Häuser entfernt wohnte übrigens der schon erwähnte Anton Ockert. Man kann wohl

⁴⁶ Fridolin Rimmele: Martin Mayer †. – In: Schwäbisches Heimatbuch 12, 1926, S. 68 bis 74.

⁴⁷ StAL K 410 I, 2109.

⁴⁸ [https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Mayer_\(Architekt\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Mayer_(Architekt)).

⁴⁹ Die Daten der biografischen Übersicht zu Martin Mayer sind der Personalakte entnommen. StAL K 410 I, 2109.



*Baurat
Martin Mayer,
von dem
der Entwurf
für das
Backnanger
Postamt
stammt.*

annehmen, dass sich die beiden Familien kannten. Die Reifeprüfung legte Martin Mayer 1896 am Realgymnasium Stuttgart ab. 1896 bis 1900 besuchte er die Kgl. Technische Hochschule Stuttgart. Dort wurde ihm 1900 die goldene Medaille zuerkannt. Am 4. Mai 1900 legte er die erste Staatsprüfung ab und arbeitete als Hospitant bei Theodor Fischer. Dann ging er nach Berlin zu Kayser & Großheim. Zwei Jahre arbeitete Mayer bei der Baudeputation der Stadt Berlin unter Stadtbaurat Ludwig Hofmann. In seinem Lebenslauf berichtet er von Entwürfen und der Bauleitung beim Rudolf-Virchow-Krankenhaus. Im Frühjahr 1904 legte er in Stuttgart die zweite Staatsprüfung im Hochbaufach ab und war nun berechtigt, den Titel *Regierungsbaumeister* zu führen.⁵⁰ Als Baumeister fand er am 17. Mai 1904 eine diätarische Beschäftigung bei der Baudeputation in Hamburg. 1906 erfolgte Mayers reguläre Anstellung. Das Verzeichnis für 1908 führt ihn als einen von zwei *Baumeistern* in der dritten Hochbauabteilung unter Bauinspektor Johannes Friedrich Paul Lubbe auf.⁵¹ In Hamburg war er am Bau des Museums für Völkerkunde und der Erweiterung des Krankenhauses St. Georg beteiligt. In die Hamburger Zeit fällt auch die Kaiser-

brücke (Grunwaldbrücke, heute Most Grunwaldzki) in Breslau (heute Wrocław). Im 1904 ausgetobten Wettbewerb für eine neue Brücke über die Oder wurde der Entwurf *Gespannt* von Martin Mayer und Robert Weyrauch mit dem ersten Preis bedacht. Die 1908 bis 1910 ausgeführte Hängebrücke mit 126 Metern Spannweite war die damals längste Deutschlands.⁵²

Am 1. September 1909 wurde Fritz Schumacher Baudirektor in Hamburg. Mayer dürfte mit ihm nur noch wenig zu tun gehabt haben, da er kurz darauf nach Stuttgart wechselte. Mit dem schon erwähnten Lebenslauf bewarb sich Mayer in Stuttgart. Mit dem 17. Oktober 1909 erfolgte Mayers Anstellung in Stuttgart, wo er eine Stelle eines *hochbautechnischen Kollegialmitglieds bei der Generaldirektion der Staatseisenbahn mit den Dienstrechten eines Baurats* erhielt.⁵³ In Stuttgart standen große Bauprojekte der Bahn an. Zu den ersten Aufgaben Mayers gehörte die Vorbereitung des Architektenwettbewerbs für den Hauptbahnhof. Unter seiner Leitung entstand bis 1910 ein Vorentwurf, der die Struktur des neuen Kopfbahnhofs mit einem großen Eingangsbereich im Südwesten und einer Querhalle, von der aus die Gleise erschlossen sind, festlegte. Dieser Vorentwurf bildete die Grundlage der Ausschreibung des Wettbewerbs. Neben bekannten Architekten wie Heinrich Billing und Theodor Fischer gehörte unter anderem auch Martin Mayer als Vertreter der Generaldirektion dem Preisgericht an.⁵⁴ Seinen Vorentwurf arbeitete Mayer übrigens noch sehr anschaulich architektonisch aus. Er wurde als Entwurf der Generaldirektion außer Konkurrenz mit den Wettbewerbsergebnissen vorgestellt.⁵⁵

1912 nennt das Hof- und Staatshandbuch Mayer zusätzlich als *Vorstand des K. Eisenbahnbauamts für das Generaldirektionsgebäude* in Stuttgart.⁵⁶ In dieser Funktion leitete Mayer eine Abteilung mit einem Ingenieur, drei Diplom-Ingenieuren, vier Bauwerkmeistern, einem Baugehilfen und einem Bauschreiber. 1910 war er im

⁵⁰ BZW 1. 1904, 15, S. 120.

⁵¹ Hamburgisches Staatshandbuch 1908, S. 44. – Hamburger Adressbuch 122. 1908, S. 139.

⁵² Die Kaiserbrücke in Breslau. – In: Zentralblatt der Bauverwaltung 30, 1910, 91, S. 597 ff.; Die Kaiserbrücke in Breslau. Breslau 1910; Günther Trauer: Die Kaiserbrücke in Breslau. – In: Deutsche Bauzeitung 45, 1911, S. 6 ff., 15 bis 19, 26 bis 32, 47 bis 50, 82 bis 88.

⁵³ BZW 6.1909, 43, S. 344.

⁵⁴ Wettbewerb Empfangsgebäude Hauptbahnhof Stuttgart. – In: BZW 8, 1911, 27, S. 213.

⁵⁵ Wettbewerb Empfangsgebäude Hauptbahnhof Stuttgart. – In: Ebd., S. 209 ff. und BZW 28, S. 221 ff.

⁵⁶ HSKW 1912, S. 57 und 73.

Preisgericht für das Gebäude der Generaldirektion (spätere Bundesbahndirektion). Mayer führte 1911/12 dann schließlich den Bau selbst aus, wobei sein Entwurf sehr stark vom Wettbewerbsbeitrag von R. Lempp & H. Riethmüller inspiriert ist.⁵⁷ 1913 wurde Mayer zum *Baurat* ernannt.⁵⁸ Mayer entwarf auch die 1911 bis 1914 errichtete Eisenbahnbrücke über den Neckar.⁵⁹ Mit einer Länge von 244 Metern und einer Bogenspannweite von 74 Metern galt sie damals als längste Eisenbahnbrücke in Stampfbeton der Welt. Um eine ästhetische Wirkung zu erreichen, wurde sie in Vorsatzbeton ausgeführt.⁶⁰ Dazu erhielten die sichtbaren Flächen andere Zuschlagstoffe, die anschließend handwerklich bearbeitet wurden.

Waren die Bahnhöfe des 19. Jahrhunderts zu meist Vervielfältigungen von Standardbauten, entwickelte Mayer individuelle Lösungen. Das Empfangsgebäude des Bahnhofs Obertürkheim fällt durch die handwerkliche Qualität des Sandsteinmauerwerks auf. Für den Bahnhof Bad Cannstatt

entwarf er als neues Empfangsgebäude eine asymmetrische Komposition unterschiedlicher Baukörper mit Walmdächern und handwerklich hochwertigem Sandsteinmauerwerk. Im April 1916 konnte der provisorische Bahnhof in Betrieb genommen werden.⁶¹ Damit waren aber nur die ersten Bahnsteige gemeint. Der Bau des Empfangsgebäudes blieb im Ersten Weltkrieg stecken. Die Stadt genehmigte 1916 die Pläne, der Bau wurde aber 1917 eingestellt. 1919 machte man sich an den Weiterbau. Dabei wurde auf den geplanten Turm verzichtet. 1922 konnte das Empfangsgebäude eröffnet werden. Ein weiteres markantes Gebäude von Mayer in unmittelbarer Nachbarschaft des Hauptbahnhofs war das für den Bau der L-Bank abgerissene Güterverwaltungsgebäude mit Fernheizkraftwerk, das den Güterbahnhof gegen die Stadt abschloss.

Ein wichtiger Bereich in Mayers Entwurfstätigkeit waren ab 1914 die Bauten für die württembergische Post. So bearbeitete er mehrere große



Die königliche Generaldirektion der württembergischen Staatseisenbahnen (spätere Bundesbahndirektion) in Stuttgart wurde ebenfalls nach Plänen von Martin Mayer errichtet.

⁵⁷ Das neue Verwaltungsgebäude der Generaldirektion der K. württ. Staatsbahnen in Stuttgart. – In: Zentralblatt der Bauverwaltung 34, 1914, 83, S. 582 bis 586.

⁵⁸ BZW 10, 1913, 9 S. 72.

⁵⁹ Spangenberg: Zwei Betonbauten vom Stuttgarter Bahnhofumbau. – In: Deutsche Bauzeitung, Mitteilung über Zement, Beton- und Eisenbetonbau 1914, S. 10 bis 13.

⁶⁰ Geraldine Buchenau: Beton und seine wachsende Rolle in der Denkmalpflege, Teil 3, über 100 Jahre Sichtbeton im Hochbau in Baden-Württemberg. – In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 46, 2017, 4, S. 309 f.

⁶¹ Deutsche Bauzeitung 50, 1916, 52, S. 269 f.

Projekte der Post in Stuttgart, darunter ein neues Postscheckamt und eine neue Generaldirektion der Post am Stöckach. Mit der Auflösung des eigentlichen Postbauamts 1917 entwarf Mayer auch verschiedene Postämter. Dazu zählten neben dem Postamt in Backnang jene in Obertürkheim, Gerabronn, Langenburg, Sulz am Neckar und Tübingen und Erweiterungen und Umbauten wie in Freudenstadt, Besigheim und Münsingen. Bei all diesen Planungen verzögerte sich die Ausführung durch den Ersten Weltkrieg und die anschließenden finanziellen Probleme stark.

Für Obertürkheim legte Mayer nach nicht ausgeführten Projekten Anton Ockerts und Ernst Hausers am 25. Juli 1917 einen Plansatz vor.⁶² Erst 1919 bis 1921 wurde das Postamt errichtet und am 12. Mai 1921 eröffnet. In Tübingen gab es von Anton Ockert Pläne für ein neues Postamt 2 (1913 und 1915).⁶³ Martin Mayer beurteilte in einem Gutachten vom 8. März 1917 die Ockert-Entwürfe kritisch und machte eigene Vorschläge. Vom 15. Februar 1918 datiert Mayers ausgeführter Plansatz. Die Ausführung zog sich bis 1921 hin.

Beim Postamt in Gerabronn führte das Backnanger Bauunternehmen Fritz Müller die Eisenbetonarbeiten durch.⁶⁴ In der Oberamtsstadt regte 1917 Albert Wankmüller, Eigentümer der Buchdruckerei M. Rückerts und Verleger der Tageszeitung „Vaterlandsfreund“, in einem Brief an die Generaldirektion der Posten und Telegrafien eine Verlegung des Postamts zum Bahnhof an. Im Mai 1919 erarbeitete Mayer Grundrisse. Allerdings intervenierte die Bahn für den Fall einer möglichen Vergrößerung der Bahnanlagen gegen den eingeschossigen Vorbau für die Schalterhalle, den Mayer vor die Baulinie gelegt hatte. Mayer verzichtete auf den Vorbau und legte im Dezember 1919 das Baugesuch vor. Die Schnitte zeigen, dass die Decken über Untergeschoss und Erdge-

schoss in Stahlbeton geplant waren. Aus Kostengründen wurde die Decke über dem Erdgeschoss nur in Holz ausgeführt. Fritz Müller legte am 29. Juli 1920 ein Angebot in Höhe von 88 304,36 Mark vor. Die Vertragssumme wurde durch weitere Einsparungen auf 85 504,36 Mark reduziert.⁶⁵

Aus dem Jahr 1912 datieren erste Planungen für den Neubau eines Postamts in Langenburg, die aber nicht ausgeführt wurden. Eine Skizze für ein Postgebäude datiert vom 28. Juni 1919. Im Dezember machte man sich an den Erwerb eines Grundstücks in der Bahnhofstraße. Das von Mayer unterzeichnete Baugesuch datiert vom 17. August 1921.⁶⁶ 1924 erfolgte der Bezug des neuen Postamts.

In Winnenden liefen ab 1906 Sondierungen der Post, um das Postamt in die Nähe des Bahnhofs zu verlegen, doch zogen sich die Kaufverhandlungen für ein Grundstück bis 1912 hin. Der Entwurf Anton Ockerts von 1915 konnte durch den Ersten Weltkrieg nicht ausgeführt werden. Vom 17. August 1918 datiert ein Entwurf Mayers für ein im Grundriss rechteckiges, zweigeschossiges Gebäude mit Krüppelwalmdach und Erker an der Giebelseite. Mayer vereinfachte den Bau schließlich auf ein Satteldach. Die Stadt war erfreut über das Bauvorhaben. Der Bau des Postamts wurde zur Schaffung von Arbeit dringend erwartet. Sogar das Arbeitsministerium schaltete sich ein. Allerdings stellte die Post den Bau dann 1919 wieder zurück. Erst im Frühjahr 1920 wurde das Geld für den Rohbau genehmigt. Es drängte allerdings die Zeit, denn der Mietvertrag für die bisher gemieteten Räume lief zum 1. Oktober 1920 aus. Erst 1921 wurde das neue Postgebäude fertiggestellt.⁶⁷ Für Sulz am Neckar erarbeitete Mayer 1922 einen Vorentwurf für ein Postamt am Bahnhof. 1923 entstand der Ausführungsentwurf eines symmetrischen Gebäudes mit Walmdach.⁶⁸

⁶² StAL E 78 IV, 408.

⁶³ StAL E 78 IV, 514.

⁶⁴ Das Bauunternehmen Fritz Müller, das damals seinen Sitz in der Grabenstraße 29 hatte, wurde 1906 in Backnang durch den aus Künzelsau stammenden gleichnamigen Bauwerkmeister und Wasserbautechniker gegründet. Die Witwe Emma Müller und ihr Bruder Albert Braun führten die Firma 1919 weiter. In der behandelten Zeit errichtete die Firma in Backnang Bauten wie das Marienheim (1906), die Aspacher Brücke (1912), das Mädchenschulhaus (heutige Schillerschule, 1912/13), das Postamt (1919 bis 1921) und das Krankenhaus (1923/24). Die Firma erhielt aber schnell regionale Bedeutung mit dem Bau der Kocherbrücke bei Ottendorf (1908). Später übernahmen die Söhne Max und Peter Braun und ab 1989 Manfred Böhret das Bauunternehmen, dessen Firmenzentrale seit 1990 im Kusterfeld ist. – Max Braun: Zum 75jährigen Bestehen der Firma Fritz Müller 1906–1981. Backnang 1981. – Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014. S. 130.

⁶⁵ StAL E 78 IV, 185, 28.

⁶⁶ StAL E 78 IV, 299

⁶⁷ StAL E 78 II, 1069 und E 78 IV, 611.

⁶⁸ StAL E 78 IV, 499.

Privat ging Martin Mayer, der 1920 zum *Oberregierungsbaurat* befördert wurde, gerne wandern. Er trat früh dem 1908 gegründeten Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern bei, in dessen Beirat er viele Jahre war. Er setzte sich für die Erhaltung historischer Bauten ein. Besonders hatten es ihm aber die alten Brücken angetan. In der Reihe Schwäbisches Heimatbuch veröffentlichte er im Band 1919 einen Aufsatz über historische Brücken in Württemberg, mit dem er auf die alten gemauerten Bogenbrücken und Holzkonstruktionen aufmerksam machte, die er durch die technische Entwicklung bedroht sah. Interessanterweise beendet er diesen Aufsatz mit Hinweisen zur Gestaltung von Betonbrücken.⁶⁹ Diese fand er nämlich ästhetisch besser als Stahlbrücken.

Martin Mayer starb am 3. Juni 1925 im Alter von 47 Jahren unter ungewöhnlichen Umständen bei einer Pfingstwanderung mit Freunden oberhalb von Mittenwald im Karwendelgebirge. In Stuttgart ist am Bahnhof Bad Cannstatt ein vom Bahnhof Richtung König-Karl-Straße führender Steg nach ihm benannt.

Die Planung zieht sich hin

In Backnang passierte erst einmal nicht viel. Der Erste Weltkrieg blockierte die Finanzierung ebenso wie die Kapazitäten an Baumaterial sowie Bauarbeitern und Handwerkern, die als Soldaten dienten. So wurde der Baubeginn immer wieder verschoben. Eine ministerielle Verfügung genehmigte im November 1917 den Bau. Trotzdem passierte nicht viel. Mayer überarbeitete seine Pläne mehrmals leicht. So erkennt man auf einer Ansicht vom 11. Juni 1918 eine Neugestaltung des Portals. Er verkleinerte die Fenster seitlich des Haupteingangs, um darüber Platz für Wappen zu schaffen. Außerdem flankierte er den Eingang mit angedeuteten Säulen. In dieser Form wurde das Portal auch ausgeführt. Auch der Abspannträger erhielt eine neue Form. An der Rückseite vereinigte Mayer die beiden Küchenveranden optisch zu einer Loggia mit vier Bögen.

Die Planung zog sich aber bis nach Kriegsende hin. Ende Januar 1919 wurde das Postbaubüro wieder aktiv: *Durch Min. Verfügung vom 8./16. November 1917 sind die Pläne für den Posthausneubau in Backnang vom 16. Oktober genehmigt worden. Der Kostenvoranschlag ist noch zur Genehmigung vorzulegen. Unter den kürzlich aufgeführten und im Ganzen zu Ausführung genehmigten Notstandsarbeiten war auch der in allem vorbereitete Bau in Backnang aufgeführt. Der Kostenvoranschlag ist nach Preisen des Jahres 1915 fertig gestellt und ergibt nach beifolgendem Auszug die Summe von 176.500 Mark. Bei der heutigen Unsicherheit der Preise hat die Umarbeitung des Anschlags keinen Zweck; es ist damit zu rechnen, dass sich die Kosten auf 450 – 500.000 Mark belaufen werden. Die Bauausführung wird zweckmässig der Bauinspektion Hall übertragen werden, da wegen der Beifuhr der Baustoffe und namentlich des in erheblicher Menge nötigen Auffüllmaterials Einrichtungen der Bahn zur Erreichung mässiger Kosten in Anspruch genommen werden müssen.*⁷⁰ Informativ ging dieser Aktenvermerk an das Ministerium des Äußeren, die Generaldirektion der Posten und Telegraphen, die Generaldirektion der Staatsbahnen.

Durch die Preissteigerungen war der Kostenvoranschlag inzwischen völlig veraltet. Ganz entgegen der üblichen ministeriellen Gepflogenheiten blieb man bei den zu erwartenden Baukosten lieber etwas vage. Der auf demselben Blatt befindliche Genehmigungsvermerk des Ministers *Mit 500.000 Mark zur Ausführung auf demnächst genehmigt* war dann sehr großzügig.

Der Bau des Postamts

Mit der Bauausführung wurde Anfang 1919 die Eisenbahnbauinspektion Schwäbisch Hall beauftragt. Als Bauleiter wurde Bauwerkmeister Angst von der Generaldirektion der Staatseisenbahnen festgelegt, *der seinen Wohnsitz in Backnang zu nehmen hat*. Dann traten – wie von der Stadt Backnang befürchtet – Probleme bei der Wasserzufuhr und Entsorgung auf. Schon das Kranken-

⁶⁹ Er erwähnt die vom Backnanger Bauunternehmen Fritz Müller gebaute Kocherbrücke bei Ottendorf. – Martin Mayer: Brücken in Württemberg aus alter und neuer Zeit, erster Abschnitt: Frankenland. – In: Schwäbisches Heimatbuch 7, 1919, S. 20 bis 40.

⁷⁰ StAL E 78 IV, 20.

haus hatte immer wieder Probleme mit der Wasserversorgung der Bäder. Noch im Februar 1919 machte man sich an die Vergabe der Gewerke. Da nach dem Ende des Krieges wenig gebaut wurde, sollten die Postbauten auch dazu dienen, den Bauhandwerkern Aufträge zu verschaffen. In Stuttgart legte man auch Wert darauf, dass lokale oder zumindest regionale Handwerker die Aufträge erhielten. Allerdings hatten viele Handwerker Angst vor der Inflation und wollten ungerne Angebote mit Pauschalpreisen abgeben, da sie unsicher waren wegen eventueller Steigerungen der Materialkosten, auf denen sie dann sitzen blieben. Außerdem waren für die Betonarbeiten Firmen notwendig, die über die entsprechende Erfahrung verfügten. Lediglich zwei Angebote für die großen Gewerke gingen ein. Um die Grab- und Betonarbeiten bewarben sich Hugo Rek⁷¹ in Stuttgart und Fritz Müller in Backnang. Die Generaldirektion der Staatseisenbahnen nahm die nächsten Schritte vor. Ministerialdirektor August Lupfer († 1937) bestimmte am 15. Februar 1919: *Wegen der Vergabe der Grab-, Beton-, Maurer- und Eisenbetonarbeiten wurde nach den neuen Bestimmungen des Arbeitsministeriums bei der Handwerkskammer Heilbronn um Aufstellung der Preisliste u. Mitteilung geeigneter Handwerksmeister ersucht. Gleichzeitig wurde, da für diese Arbeiten auch nicht handwerksmässige Unternehmer in Betracht kamen, für Grab-, Beton- und Eisenbetonarbeiten die Firma H. Rek, hier, zur Abgabe eines Angebots eingeladen. Von der Handwerkskammer wurde mitgeteilt, dass sie zur Bildung der Preise nicht imstande sei u. dass die Vergabe nach dem von der EV. für Tiefbauten bzw. Bahnbauten bei Notstandsarbeiten angewendeten Verfahren der Vergütung der Auslagen für Baustoff u. Löhne erfolgen möchte. Für die Firma Rek kam dieses Verfahren ohnehin allein in Betracht. Als einziger Unternehmer wurde von der Handwerkskammer Bauwerkmeister Fritz Müller in Backnang empfohlen, der im Bereich der Kammer vor dem Krieg grosse Arbeiten ausgeführt hat u. auch der EV. als sehr tüchtiger Meister bekannt ist. Bei dem Verkehr mit Müller ergab*

sich, dass er jetzt bereit ist, die Arbeiten zu einem festen Preis, wie früher üblich u. wie bei den Vergabungen an Handwerksmeister in den Verhandlungen beim Arbeitsministerium allein in Betracht gezogen wurde, zu übernehmen. Das Angebot von Müller ist nun in diesem Sinn eingegangen, wobei er nur einzelne Positionen annimmt, zu deren Berechnung ihm im Augenblick die Unterlagen fehlen. Die Preise stellen sich wie folgt:

Grabarbeiten 3569 M

Betonarbeiten 33167 M 30 Pf

Maurerarbeiten 36503 M 20 Pf

Die nicht festen Preise von Rek betragen dagegen:

Grabarbeiten 4480 M

Betonarbeiten 51604 M 80 Pf

Es ist daher jedenfalls das Angebot von Müller schon der viel einfacheren Bauaufsicht wegen vorzuziehen. Für die Eisenbetonarbeiten, die womöglich, aber nicht unter allen Umständen von dem gleichen Unternehmer wie die Betonarbeiten ausgeführt werden sollten, liegt von Rek das Angebot vor, von Müller, der zur Berechnung einige Zeit braucht, wird es in Bälde einlaufen. Es ist zweckmässig, den Zuschlag für die erstgenannten Arbeiten gleich zu erteilen, da der Bezug der Baustoffe dringlich ist. Dabei kann dem Müller bei seinem für die jetzige Zeit sehr mässigen Preisen zugesichert werden, dass ihm von jetzt ab eintretende Aufschläge auf Baustoffe und Frachten nachvergütet werden. Einem Wunsche des Vorstands der Bauinspektion Hall, der sich durch die Uebertragung des Baus ohnehin stark belastet fühlt, würde es entsprechen, wenn der Vertragsabschluss mit Müller u. die einleitenden Verhandlungen noch von hier aus erfolgen würde, bis auf der Baustelle wirklich begonnen wird u. der Bauführer nach Backnang versetzt ist. Es ist das einfachste, das Bauamt für Postneubauten mit dem Vertragsabschluss zu beauftragen, damit die Einläufe gleich den richtigen Weg finden. Fritz Müller gab ein deutlich günstigeres Angebot ab, hatte entsprechende Erfahrung und noch den Standortvorteil. Das Bauamt für die Postneubauten erhielt den Auftrag mit Bauwerkmeister Fritz Müller auf Grund seines Angebots vom 11. d. Mts. den Vertrag

⁷¹ Hugo Rek betrieb ein Ingenieurbüro in der Schlossstraße 88 in Stuttgart und eine Eisenbetonbau-Unternehmung für Hoch- und Tiefbau mit Niederlassungen in Karlsruhe, Stuttgart, Ulm und Neu-Ulm. Neben Beton- und Eisenbetonbauten waren Spezialbereiche Hohlstegdecken für Schul- und Krankenhäuser, Brücken, Wasserbehälter, Fabrikbauten, Lagerhäuser, Fundamentierungen und Eisenbetonpfähle. Auf der Württembergischen Bauausstellung in Stuttgart 1908 präsentierte sich Rek mit einer Eisenbetonhalle. Betonarbeiten führte Rek zum Beispiel bei der Städtischen Sparkasse in Stuttgart (1911/12) und beim Amtsgericht Schwäbisch Gmünd (1928) aus.

über die Bauausführung abzuschließen u. zur Genehmigung der Gd. der P.&t. vorzulegen. Am 21. Februar 1919 erging der Auftrag an die Backnanger Baufirma Fritz Müller. Noch weitere Backnanger Firmen wurden mit Aufträgen versehen.

1919 scheint es gleich zu einer Unterbrechung gekommen zu sein. Das erfährt man aus einem Brief des Arbeitsministeriums an die Generaldirektion vom 14. Mai 1919, in dem es eigentlich um den zurückgestellten Bau des Postamts Winden geht: *Auch in Backnang sei ein Postbau eingestellt worden.*⁷² Die Baukosten steigerten sich während des Baus weiter. Regelmäßig wurden Aktenvermerke über Kostensteigerungen gemacht. Man versuchte auch zu sparen, zum Beispiel indem man die Badezimmer in den Wohnungen im ersten Stock strich: *In den beiden Wohnungen im I. Stock des Posthausneubaus waren bisher Badezimmer an der Rückseite vorgesehen. Nach Ansicht des Amtsvorstands sind diese Badezimmer entbehrlich, da die Bewohner meistens die Badeeinrichtungen im Untergeschoss des Hauses verwenden werden, zu der das warme Wasser stets bereit ist. Im neuen Posthaus in Gmünd hat die Erfahrung solches ergeben. Die Weglassung des Badezimmers ergibt die für die Wohnung willkommene Erweiterung des Gangs zu einem Arbeitsplatz.*⁷³ Auch auf die eigentlich geplanten Winterfenster wurde verzichtet. Außerdem sparte man sowohl bei dem begehbaren Flachdach über dem Postbetriebsraum wie bei der Decke unter dem seitlichen Betriebshof die Asphaltabdichtung, was sich später rächen sollte.

Dann stellte das Telegraphenbauamt fest, dass der Blitzableiter auf dem Dachreiter nach den üblichen Regeln nicht reichte und an den Enden des Walmdachfirsts zwei weitere Blitzableiter notwendig waren. Die Bauinspektion Hall stellte trocken fest: *Mittel für Blitzableitung sind nicht vorgesehen im Kostenvoranschlag und dürften diese Ableitungen wohl auch vom Telegraphenbauamt auszuführen sein, wenn nicht die wegziehenden Telefonleitungen als Blitzableiter betrachtet werden sollen.*⁷⁴ Mayer fand diese Idee schon allein

aus Kostengründen gut und vermerkte: *Mit Anfertigung durch Tel. Bauamt einverstanden.*

Bauleiter Angst machte sich Gedanken, wie man die große Dachterrasse auf dem Flachdach über dem Postbetriebsbüro, die von den beiden Wohnungen im ersten Stock zugänglich war, in zwei Teile trennen könnte und schlug in einer Skizze vom 6. September 1920 vor, in der Mitte eine dichte Reihe von Pflanzkästen aufzustellen mit an einem Gitter hochrankendem Efeu als Sichtschutz.

Doch die Kosten stiegen weiter. In einer *Uebersicht über den Bedarf an Mitteln für den Posthaus-Neubau in Backnang* sind die Zahlen deutlich erhöht. Die für das Jahr 1920 bewilligten Mittel von 400 000 Mark erscheinen gering gegenüber den anstehenden 1,16 Millionen Mark, die für 1921 drohten. Inzwischen lagen die veranschlagten Baukosten bei 1,56 Millionen Mark (eine Verdreifachung seit 1919). Die im Angebot von Müller mit 35 000 Mark berechneten Mauerarbeiten schlugen nun mit mehr als 70 000 Mark zu Buche.

Im Frühjahr 1921 machte sich die Eisenbahninspektion an die Aufteilung der Gärten. Vom 19. April datiert eine Skizze mit der Einteilung des Grundstücks. Der Garten war durch Mäuerchen in Terrassen eingeteilt und endete unten in einem steilen Hang. Das kleine Wohnhaus hinter dem Postamt war an Oberpostsekretär Hinderer vermietet, der hangabwärts den Garten nutzte. Das unterste Gartenstück mit einem Gartenhaus wurde für den Postamtsvorstand vorgesehen. Die nächste Stufe teilten sich der Postsekretär und die Bewohner des Dachstocks. Die andere Dachgeschosswohnung erhielt noch eine Stufe höher ein Stück Garten. Es wurde letztlich dann doch anders, denn der neue Oberpostmeister Burr verzichtete auf die Gartennutzung.⁷⁵ So konnten sich Oberpostsekretär Beutler und Telefonassistent Bullinger dieses Gartenstück aufteilen.

Anfang August 1921 zog das Postamt vom Marktplatz in den Neubau. Ausführlich berichtete der Murrthal-Bote: *Das neue Backnanger Postamt*

⁷² StAL E 78 IV, 611, 27.

⁷³ StAL E 78 IV, 20, 20.

⁷⁴ StAL E 78 IV, 20, 134.

⁷⁵ Postmeister Heinrich Bauer, der das Backnanger Postamt seit 1908 leitete, erlebte die Fertigstellung nicht mehr, da er im Mai 1921 verstarb. Sein Nachfolger wurde Wolfgang Burr, der vom 1. August 1921 bis 1924 Vorstand des Postamts Backnang war. – Horst Klaassen: 200 Jahre Post in Backnang – ein Streifzug durch die Postgeschichte und ihre Verbindung zu Backnang. – In: Bjb 15, 2007, S. 74 ff.

in der unteren Bahnhofstraße öffnet am kommenden Samstag, den 6. d. M. für den öffentlichen Postverkehr zum erstenmal seine Pforte. Das Gebäude, dessen Entwurf von Oberbaurat M. Mayer, Vorstand des „Bauamts für Postneubauten“ in Stuttgart stammt, wurde in 2jähriger Bauzeit erstellt. Die Bauleitung lag in den Händen der Eisenbahnbauinspektion Hall. Herr Eisenbahnbau-Ingenieur Angst hat die Ausführung des Baues in bewährter, umsichtiger Weise und ruhiger, sachlicher Art zur allgemeinen Zufriedenheit geleitet.⁷⁶

Auch die am Bau beteiligten Firmen wurden aufgelistet: An der Ausführung des Baues waren folgende Firmen beteiligt: Grab-, Betonier-, Maurer- und Eisenbetonarbeiten: Baugeschäft Fritz Müller, Backnang; Zementkunststeine: Krutina und Möhle Untertürkheim; Zimmerarbeiten: Zimmermeister Schleicher Backnang; Dachdeckerarbeit: Dachdeckermstr. Bubek, Endersbach; Flaschnerarbeit: Flaschnermstr. Schock, Lorenz und Krautter, Backnang; Gipsarbeit: Koch und Böttinger, Gipsergeschäft, Backnang; Glaserarbeit: Glaser mstr. Fahrbach, Backnang; Schreinerarbeit und Fußböden: Backnanger Holzwarenfabrik, Möbelfabrik Sorg und Schreinerinnung Backnang; Heizung: W. Letters, Rottweil; Sanitäre Installation: S. Zimmermann, Stuttgart; Terrazzoböden und Fenstersimsen: M. Lenhardts Nachf. Ludwigsburg; Linoleumstrich: Friedr. Sprecher, Winnenden; Linoleumböden: Otto Lübke Backnang; Anschlagarbeiten: Schlossermstr. Bäuerle u. Schwarz, Backnang; Vergitterungen: Schlossermstr. Jäger, Stuttgart, Schock und Stroh, Backnang; Treppengeländer: Brück und Flattich, Stuttgart; Malerarbeiten: Malermstr. Eisenmann, Mayer und Klenk, Backnang; Tapezierarbeiten: Tapeziermstr. Götz und Steiner, Backnang.

Es folgte ein bemerkenswerter Nachspann: *Die Stadt Backnang darf sich des den Stadtsäckel in keiner Weise belastenden Postgebäudes erfreuen.*

Der Umzug vom alten ins neue Postgebäude wird von dem seit 1. Aug. hier weilenden neuen Amtsvorstand, Herrn Oberpostmeister Burr geleitet. Die Post war seit dem Jahr 1877 in dem Gebäude Nr. 1 der Oberen Markstr. untergebracht. Das Zollamt Backnang wird nun das Gebäude beziehen. Allerdings hatte man im Bericht eine Firma vergessen. Die nächste Ausgabe des Murrthal-Boten ergänzte: Zu dem gestrigen Artikel tragen wir noch nach, daß die elektrische Einrichtung durch die Fa. Maier u. Co. G.m.b.H. in Backnang ausgeführt wurde.⁷⁷

Am 14. Oktober 1921 erfolgte die Bauabnahme durch Oberregierungsaurat Mayer, Oberposttrat Klempf, Regierungsaurat Gruner und Oberpostmeister Burr. In der Auflistung rückständiger Arbeiten findet sich unter Punkt 14 auch das fehlende württembergische Wappen. Baurat Gruner bemerkte in einem Aktenvermerk vom 24. Januar 1922: *Landeswappen kann erst nach Verabschiedung durch den Landtag angebracht werden.*⁷⁸ Der Landtag hatte zwar schon am 20. Dezember 1921 das Gesetz, betreffend Farben und Wappen von Württemberg verabschiedet, es trat aber erst am 20. Februar 1922 in Kraft. Dieses heute selten zu sehende Wappen findet sich über dem kleinen Fenster rechts des Eingangs. Der in vier Felder geteilte Schild zeigt heraldisch links oben und rechts unten erhaben die württembergischen Hirschstangen und rechts oben und links unten vier Querstreifen.⁷⁹ Das Wappen auf der linken Seite des Eingangs ist das Reichswappen mit dem Reichsadler. Es weist darauf hin, dass Württemberg seit dem 1. April 1920 keine eigenständige Post mehr besaß. Auch das Postwesen in Württemberg unterstand nun der Reichspostverwaltung.⁸⁰

Auch einige Schäden waren zu beklagen. Im Boden der Waschküche zeigten sich schon im Herbst 1921 Risse. Regierungsaurat Gruner von

⁷⁶ MB vom 4. August 1921.

⁷⁷ MB vom 5. August 1921.

⁷⁸ StAL E 78 IV, 20, 180.

⁷⁹ In einer farbigen Fassung wären dies schwarze Hirschstangen auf goldenem Grund und die Querstreifen in Schwarz und Rot. Die Steinmetzarbeit am Postamt zeigt die Hirschstangen stark erhaben und glatt, den Grund mit grober Oberfläche. Die Querstreifen sind durch unterschiedliche Oberflächen erkennbar: Die schwarzen Streifen haben vertikale Riefen und die roten Streifen eine glatte Oberfläche.

⁸⁰ Zum Vergleich: Bei den ungefähr gleichzeitig entstandenen Postämtern in Obertürkheim und Tübingen wurden die Wappenreliefs wohl etwas früher hergestellt: Bei beiden ist rechts der Reichsadler zu sehen und links das vorherige württembergische Wappen mit den drei Hirschstangen, die einen ein Horn blasenden Postreiter flankieren. In Tübingen ist außerdem das Stadtwappen angebracht (was allerdings seit einiger Zeit durch das unsensibel platzierte Schild einer Bank verdeckt ist).



Württembergisches Wappen am Postamt Backnang.



Reichswappen am Postamt Backnang.

der Eisenbahninspektion Schwäbisch Hall, der übrigens ganz sparsam immer noch das Briefpapier mit dem Kopf *K. Eisenbahn-Bauinspektion* – also nach drei Jahren in der Republik immer noch als königlich firmierte – nutzte, drängte am 4. November auf schnelle Reparatur: *Ein im Hohlen sitzender Kamin muss daher bis zum Boden geführt werden [...] Die Ausbesserung ist sehr dringlich und es wird beantragt die Mittel für die im anl. Voranschlag errechneten Kosten nachzubewilligen und sofortige Ausführung anzuordnen.* Der rote Stempel *Eilt!* sollte die Sache unterstützen. Es handelte sich immerhin um den Hauptkamin der Zentralheizung. Da die Mittel schon aufgebraucht waren, mussten Mittel nachbewilligt werden. Es wurden dann 1420 Mark genehmigt. Mayer vermerkte am 8. November: *Einverstanden.*

Die Bewohner des Postamts bemerkten im Winter schon bald, dass es ohne Winterfenster, also ohne ein zweites Fenster, das man nur im Winter einsetzte, bei Einfachverglasung in den Wohnungen zugig war. Oberpostmeister Burr und Oberpostsekretär Beutler wandten sich am 11. November 1922 an die Oberpostdirektion, da sie wohl einen zweiten ungemütlichen Winter befürchteten: *In der Annahme, dass in den Wohnungen im neuen Postgebäude nachträglich noch Winterfenster ohne Zutun der Wohnungsinhaber angefertigt werden, haben wir uns auf ein Zuwarten beschränkt. Da nun aber der Winter vor der Türe steht u. eine Beschaffung dieser Fenster nicht in Aussicht ist, so bitten wir in Anbetracht der schlimmen Erfahrungen, die wir im letzten Winter gemacht haben, um Anbringung von Winterfenstern.* Das lehnte die Oberpostdirektion im Hinblick auf die ernste Finanzlage des Reichs und die Kostensteigerung bei Baustoffen allerdings ab.⁸¹

Im Dezember 1922 ging die letzte Rechnung der Firma Fritz Müller ein. Die Bauinspektion Schwäbisch Hall erstellte den Kostennachweis. Am 13. Dezember 1922 – inzwischen gab es Papier mit Kopf *Eisenbahninspektion* ohne „königlich“ – teilte Regierungsbaurat Gruner die Gesamtbaukosten in Höhe von 1 762 207 Mark mit.⁸² Er hoffte sicherlich, dass die Bausache in

Backnang damit beendet war. Allerdings warf Mayer in einem ausführlichen Vermerk auf diesem Bericht ein gravierendes Problem auf, nämlich die Undichtigkeit des Flachdachs über dem Postbetriebsraum und der Decke unter dem Hof: *Der Hochbaureferent hat sich bei der Bauabnahme die Durchsicht der Terrassen (über dem Betriebsraum und Hof) nach einiger Zeit vorbehalten. Die ohne die vorgesehene Asphaltpappzwischenlage ausgeführte Terrasse über dem Betriebsraum hat im Ganzen dicht gehalten; in der Mittellinie war noch während der Bauzeit ein Riss aufgetreten, er wurde mit Asphalt ausgegossen und wieder mit Zement überdeckt. Die Dichtung hat aber nicht genügt. Im letzten Jahr wurde nun doch noch auf den Glatstrich der Terrasse über den Riss eine Bahn Pappe aufgeklebt. Seither ist kein Wasser mehr eingedrungen. Da die Pappe aber der Sonne und Beschädigungen beim Begehen ausgesetzt ist und jetzt schon kleine Blasen zeigt, lässt sie sich so nicht halten. Sie ist ähnlich wie es ursprünglich beabsichtigt war, und sonst von mir seit Jahren ausgeführt wird, mit einem Betonauflage zu schützen. Eingebettet ist an ihrer Haltbarkeit kein Zweifel. Nicht erfüllt haben sich die Hoffnungen auf Dichthalten der Betondecke unter dem Hof. Auch dort ist die Papplage weggeblieben, dagegen wurde das Kleinpflaster sorgfältig und wiederholt mit Teer vergossen. Es dringt aber fast auf der ganzen Terrasse mehr oder weniger Wasser durch, bei längerem Regen regnet es auch an mehreren Stellen im Kohlenraum, sodass der Koks, der Unterboden und die Konstruktion selbst monatelang nass bleiben. Mit Flickern einzelner Stellen ist hier nicht zu helfen. Es muss das Kleinpflaster aufgenommen und die Deckenoberfläche bloss gelegt werden. Sie ist mit Glatstrich nach Bedarf so abzugleichen, dass das Wasser auf ihr restlos in die Entwässerung abfließt. Darauf ist, genau wie auf einer Dachschalung, Asphalt-pappe (möglichst dicke oder, wenn nicht erhältlich, in zwei Lagen) und tunlichst unter Aufkantung an den oberen Rändern, die schon im Zementbelag als Kehlen auszubilden sind, zu kleben. Darauf erst ist das Kleinpflaster wieder aufzubringen. So musste also kostenintensiv der Hof neu gemacht werden.*

⁸¹ StAL E 78 IV, 20, 225.

⁸² StAL E 78 IV, 20, 228.

Das neue Postamt in Backnang

Die Beschreibung des Postamts im Gebäudekataster ist kurz und knapp: *Freistehendes 2-3 stockiges Posthaus von Stein unter Walmdach mit 2 Treppenhausembauten unter Kuppeldach und mit ausgebautem Turm unter Kuppeldach, nördl. ohne Wand angebaut ein 2stockiger Ausbau von Stein mit Plattendach & Steinbrüstung.*⁸³ Zur Eröffnung am 6. August 1921 äußerte sich der Murrthal-Bote lobend über das neue Postamt und beschrieb die innere Struktur: *Die Postbetriebsräume und Büros sind äußerst zweckmäßig gestaltet und werden wohl lange Zeit dem Postverkehr der Stadt Backnang genügen. Bei einer evtl. Steigerung dieses Verkehrs ist durch entsprechende Bauweise in Eisenbeton die Möglichkeit gegeben, die Betriebsräume durch Herausnehmen von Zwischenwänden zu vergrößern. Der Schalterraum für das Publikum mit Vorraum zum Telegrafenschalter für das Publikum und Windfang gestatten einen flotten Verkehr. Diese Räume sind geschmackvoll und gediegen ausgebildet. Im Obergeschoß und Dachstock sind die Amtsvorstandswohnung und 3 Wohnungen für Personal vorhanden sodaß die hiesige Wohnungsnot um weitere 4 Wohnungen behoben wird, ungerechnet die frei werdenden Räume im alten Postgebäude.*⁸⁴

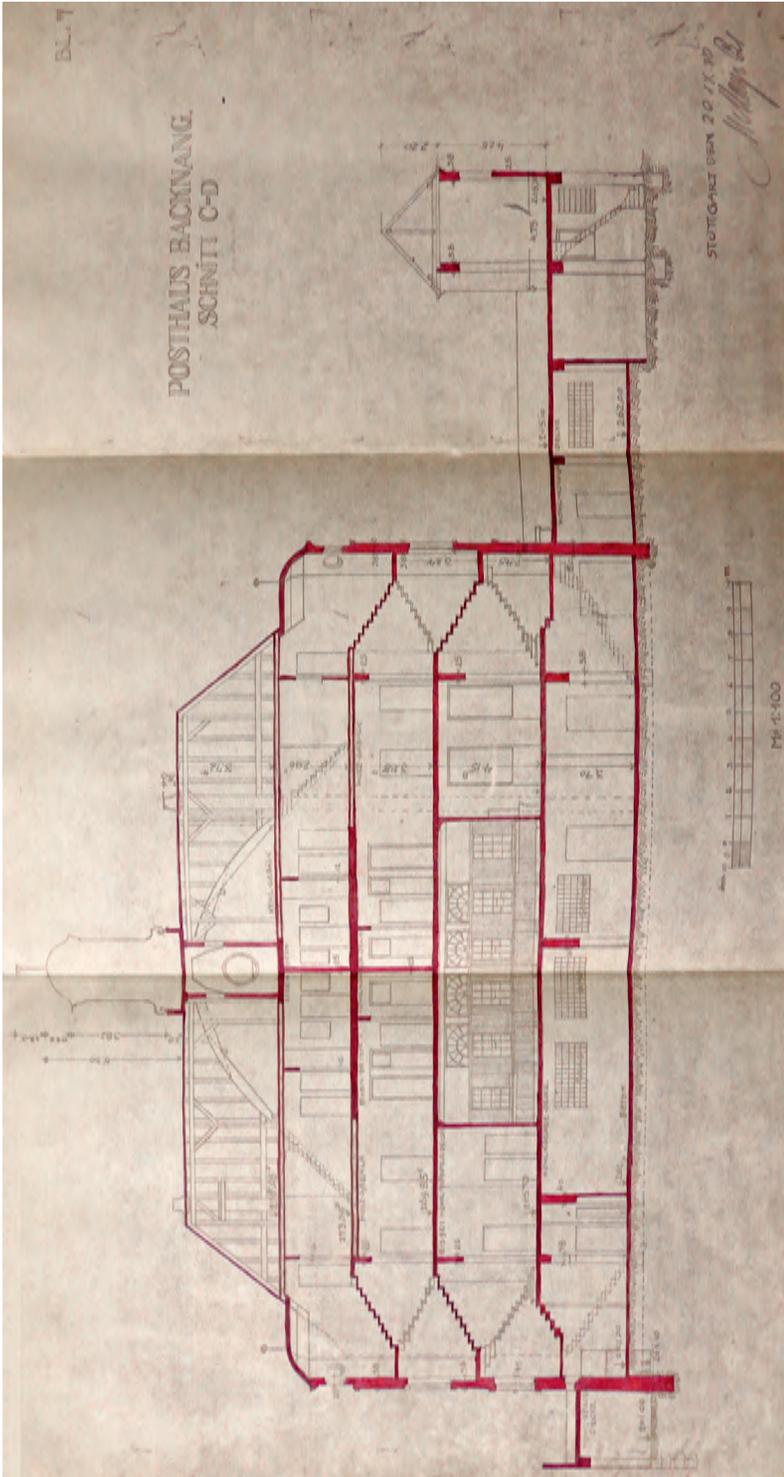
Betrachten wir zuerst die Grundrisse. Der querechteckige Baukörper mit den Grundmaßen von 31,80 auf 12,30 Meter wird mittig erschlossen. Einige Stufen führen zum zurückgesetzten Publikumsingang, der in einen quadratischen Windfang leitet. Von diesem geht es weiter in den quer angeordneten Schalteraum. Nur noch der kleine Vorraum zur Telegraphenstation links des Eingangs mit zwei Telefonsprechzellen ist für das Publikum zugänglich. Der Publikumsbereich ist also im Verhältnis zum Gesamtgrundriss eher klein. Gegenüber dem Eingang sind symmetrisch fünf Schalter für den Postverkehr angeordnet. Die Arbeitsbereiche hinter den Schaltern werden von oben über ein Oberlicht in Form eines verglasten Dachbereichs durch Tageslicht belichtet. Es schließt sich außerdem der Postbetriebsraum an, der sich in einen Anbau an der Rückseite des Gebäudes weitet. Die großen Fenster an dessen drei

Außenseiten sorgen für eine gute Belichtung des Postbetriebsraums. Dieser ist rechter Hand durch ein Tor und über eine Rampe vom Hof an der rechten Seite des Gebäudes erschlossen. Entlang der Straße sind kleinere Einzelräume: rechts für den Rentenbeamten, Kasse und den Amtsvorstand und links für Telegraphen- und Fernsprechdienst. Zwei Treppenhäuser sind symmetrisch in der Mitte der Seitenfronten angeordnet. Die Fertigelemente der Treppen lieferten die Zementwerke Schwenk in Ulm. Deren achteckige Grundrissform äußert sich in den polygonalen Vorbauten. Beide Treppenhäuser besitzen eigene Eingänge von außen.

Der erste Stock war in zwei Wohnungen aufgeteilt. Symmetrisch an den beiden Schmalseiten liegen die achteckigen Treppenhäuser, von denen genau in der Querachse die Erschließungsflure der Wohnungen ausgehen. Rechter Hand (unter Einbeziehung des Mittelzimmers) war die Wohnung des Postamtsvorstands mit fünf Zimmern, linker Hand die des Postamtssekretärs mit vier Zimmern. Die Räume entlang der Straßenseite gehen nach Süden und sind dadurch gut belichtet. An der Nordseite waren nur an den Gebäudeecken Zimmer. An der Rückseite waren Küche, Speisekammer, Toilette und Bad. Die Aussicht ins Tal war für die Planung der Wohnungen also nicht relevant. Allerdings war den Wohnungen auch eine riesige Dachterrasse vorgelagert. In dieser Etage ist der Grundriss des Gebäudes gar nicht rechteckig, wie man von der Straßenseite aus annehmen würde. Auf der Rückseite springt die Fassade in der Mitte in einer Breite von 12,30 Metern um 2,80 Meter zurück. In den Ecken der Rücksprünge befinden sich Veranden. Je eine Rundstütze trägt das in einem Viertelkreis geschwungene Dach. Diese Veranden dienen als Austritt und erschließen die großen Dachterrassen auf dem rückwärtigen Anbau. Zwischen den beiden Veranden ist das Glasdach, das die Schalterplätze belichtet. Die beiden Treppen reichen bis ins erste Dachgeschoss, in dem zwei Wohnungen für Unterbeamte eingerichtet wurden, die rechte mit vier, die linke mit drei Zimmern. Außerdem gab es dort noch zwei Kammern, die zur Vorstandswohnung gehörten und eventuell als Dienstmädchenzimmer gedacht waren.

⁸³ Mit dem Ausbau mit Plattendach ist der seitliche Betriebshof gemeint. StAL E 78 IV, 20, 207. – Entsprechend im Feuerversicherungsbuch: StAB V 006-31, Bl. 142 b.

⁸⁴ MB vom 4. August 1921.



Postamt Backnang, Pläne von 1920, Schnitt.

Im Untergeschoss wurde anfänglich nur der Bereich unter dem rechteckigen Hauptbau genutzt. Entlang der Straße befanden sich Kellerräume. Der große Gewölbekeller war in vier Gelasse aufgeteilt. An der Talseite war das Telegrafnamt untergebracht. Neben einer Waschküche für die Hausbewohner finden sich auch zwei Wannbäder und zwei Duschen. Unter dem Hof gab es einen Raum für Brennmaterialien für die benachbarte Zentralheizung.⁸⁵ Von der Garage gab es eine weitere Treppe ins Untergeschoss. Unter dem kleinen Grundstücksstreifen links befand sich ein Holzlager.

Auch das Äußere lobte der Murrthal-Bote: *Wengleich das Gebäude, solange es noch im Rohbau dastand, mancherlei Kritik unterworfen war, so wird heute jedermann seine Freude an dem schönen Bau haben, der sich harmonisch in das Straßenbild einfügt und in seiner vornehmen Einfachheit auch den verwöhntesten Kritiker befrieden wird.*⁸⁶

Der längliche zweigeschossige Baukörper mit Walmdach stand zur Bauzeit in der Flucht der anderen Gebäude der Bahnhofstraße. Die Dachtraufen lagen damals in ähnlicher Höhe wie bei den Nachbarhäusern. Kommt man vom Bahnhof herunter, fällt der Blick schräg auf das Gebäude. Der schlicht verputzte Baukörper sitzt auf einem handwerklich bearbeiteten Betonsockel auf. An der rechten Ecke kann man gut sehen, wie detailliert gearbeitet wurde, indem ein Steinmetz die

Kante mit dem Scharrieseisen bearbeitet hat. Dieser Sockel besaß bei Fertigstellung des Postamts eine optische Verlängerung nach links und rechts in Form einer Mauer, die nach rechts bis zum Garagengebäude reichte, das zur Straße ein markantes sechseckiges Fenster besaß.

Die Fassade zur Bahnhofstraße ist genau symmetrisch gestaltet. Das dominierende Element der Straßenfassade ist das Eingangsportal in der Mitte. Die kleine Freitreppe aus fünf Stufen mit Granit⁸⁷ ist zurückgesetzt und führt zum vertieften Publikumeingang. Er wird seitlich eingefasst von gerundeten Eckelementen aus Kunststein, die mit ihren Kanneluren ein sehr freies Zitat dorischer Säulen darstellen. Allerdings haben diese in die Wand eingesetzten „Rundpfeiler“ weder Entasis noch Kapitell. Zwischen ihnen ist als Sturz ein weiteres Kunststeinelement mit der vertieften Versalien-Inschrift „Postamt“ angebracht. Auch die Seitenwände der Türnische und die Türrahmung sind aus Kunststeinelementen. Es handelt sich um Zementkunststein der Firma Krutina & Möhle in Untertürkheim, deren oberste Schicht mit farbigen Kieselsteinchen als Zuschlagstoff versehen war, damit ihre Oberfläche an Naturstein erinnert. Die gerundeten Elemente wurden zusätzlich vom Steinmetz handwerklich bearbeitet, um eine gröbere Oberfläche zu erhalten.⁸⁸

An das Portal schließen sich links und rechts je fünf Fenster an, wobei die innersten niedriger gehalten sind, um Kunststeintafeln mit Wappen

⁸⁵ Die Zentralheizung versorgte das Postamt im Erdgeschoss. Man erkennt in den Grundrissen, dass in den Wohnungen in manchen Zimmern Öfen und Kamine eingezeichnet sind. Die Wohnungen waren aber wohl zum Teil ohne Heizkörper. Man erfährt das aus dem schon erwähnten Beschwerdebrief vom 11. Juni 1922: *Das Verreisen der Fenster in den Zimmern, die keine Sammelheizung haben, verursacht beim Erscheinen der Sonne einen Wasserniederschlag, der trotz der Rinne im Gessims nur bei großer Umsicht durch Auftrocknen nicht an der Wand auf den Fußboden herunterläuft.* StAL E 78 IV, 20, 225.

⁸⁶ MB vom 4. August 1921.

⁸⁷ Geliefert wurden die Stufen von der Vereinigten Fichtelgebirgs-Granit-Syenit- und Marmorwerk AG, abgekürzt Grasyrna (heute Grasyrna Natursteine Steinbruch GmbH & Co. KG), die 1909 durch die Vereinigung von zwölf Steinbrüchen im Fichtelgebirge durch Kommerzienrat Carl Wölfel in Wunsiedel gegründet wurde. Die Grasyrna war einer der größten Steinmetzbetriebe Deutschlands und lieferte weltweit.

⁸⁸ *Die Cementwarenfabrik Krutina & Möhle* in Untertürkheim stellte *Kunst-Stein in beliebigen Farben und schöner solider Ausführung* her. Ludwig Krutina gründete 1871 eine *Portland-Cementwaarenfabrik* in der Militärstraße (der obere Teil der heutigen Schlossstraße) in Stuttgart, zeitweilig war Karl Frech Teilhaber, später der Sohn Alfred Krutina. Die Firma warb ab 1893, als sie schon in Untertürkheim war, regelmäßig in den Monatsheften des Württembergischen Vereins für Baukunde in Stuttgart. In der Fabrikstraße (später Mercedesstraße) 25/27 in Untertürkheim hatte die Firma die Telefonnummer 1. Es handelt sich um einen Hersteller von Betonfertigteilen, Röhren und Kunststeinelementen. Auf dem Briefkopf findet man die Erzeugnisse aufgelistet: Zementrohre, Betonwerksteine, Denkmäler, Ornamente, Figuren, Ofen- und Wassersteine, Sinkkasten, Behälter, Zierbrunnen, Wasch- und Spültische, Futtertröge, Asch- und Müllkasten, Dacheindeckungen. Während die Betonelemente eher technischer Natur waren, dienten die Kunststeine als dekorative Elemente. Krutina & Möhle stellte zum Beispiel die Fruchtkörbe aus Kunststein als Fassadenbekrönung der Kelter in Untertürkheim und Betonquader für das Gewerbemuseum in Stuttgart her. Auch an der in den 1950er-Jahren errichteten evangelischen Gedächtniskirche in Stuttgart wurden Kunststeine der Firma verwandt. Im Deutschen Betonverein gab es zwei Firmen dieses Namens. Unklar ist der Zusammenhang mit dem von Peter Abel geleiteten, 1890 gegründeten, gleichnamigen Zementwerk in Malstatt-Burbach (heute ein Stadtteil von Saarbrücken). Deutsche Portland-Cement- und Beton-Industrie auf der Düsseldorfer Ausstellung 1902. Berlin 1902, S. 185.



Das Postamt Backnang im Jahr 1925.

unterzubringen – links den Reichsadler, rechts das damalige württembergische Wappen. Beide Wappen sind in kreisrunde Schilde eingepasst und werden von den Jahreszahlen 1919 und 1921 begleitet. Den Fenstern waren ursprünglich – wie damals üblich bei Postämtern⁸⁹ – Gitter vorgesetzt, deren mit Voluten versehener oberer Abschluss der Fassade eine leicht verspielte Note gab. Im Sockel dienen beidseitig des Eingangs je fünf kleine Rechteckfenster zur Belichtung des Untergeschosses. Leider ist die Symmetrie der Fassade heute empfindlich gestört, da man bei der letzten Renovierung durch die Verlängerung eines Fensters nach unten einen zusätzlichen Eingang als Erschließung eines Aufzugs in die Fassade gebrochen hat.

Über dem Haupteingang ist ein kleiner Balkon angesetzt. Es handelt sich um ein Kunststeinfertigteil aus einem Stück, das leicht vorschwingt und an seiner Unterseite als mit einem stark stilisierten Palmblattfries verzierte Hohlkehle gestaltet ist. Das dezent verzierte Balkongeländer vollzieht den leichten Schwung des Balkons nach. Sein oberer Abschluss ist so verkantet, dass man Blumenkästen einsetzen kann. Der Balkon ist durch eine Fenstertür zugänglich. An diese schließen sich links und rechts je fünf Fenster in gleichem Abstand an, die auf einem umlaufenden Gesims aufsitzen. Unter dem Walmdach kragt ein Gesims mit würfeligen Konsolen aus. Sieben kleine Gauben mit Segmentbogendächern belichten das Dachgeschoss.⁹⁰ Symmetrisch ragen zwei

⁸⁹ Zur Sicherung der im Erdgeschoß gelegenen Diensträume gegen Einbruch erhalten ihre Fenster kräftige Eisenvergitterungen, je nach Größe und Bedeutung des Hauses einfach oder in mäßigen Zierformen hergestellt. Neumann (wie Anm. 3), S. 50.

⁹⁰ Analog zum etwa zeitgleich errichteten Postamt in Winnenden, wo die Kunststeinfirma Krutina & Möhle ein Angebot für aus Kunststeinstücken zusammengesetzte Dachgauben vorlegte, darf man vermuten, dass die Gauben in Backnang von ihnen geliefert wurden. Für Winnenden boten sie 1920 an: *Die benötigten 6 Dachladen stellen sich dabei auf etwa M 860.– für 1 Stück ab unserem Werke und zwar in bester Bimsbetonausführung mit der erforderlichen Eisenbewehrung, die äusseren Sichtflächen in Steinnachahmung nach dem uns übersandten Muster, steinmetzmässig überarbeitet.* StAL E 78 IV, 611. Das scheint der Ausführung der Backnanger Gauben zu entsprechen. In einer Liste zu Gewährleistungen sind allerdings Dachaufbauten von der Firma Schwenk in Ulm erwähnt. Damit könnte nur der Abspannständer gemeint sein, das könnte aber auch die Gauben einbeziehen.

Schornsteine aus der Dachfläche heraus. Einziger Schmuck der Fassade sind die Umrahmung des Haupteingangs, die Wappen, das Balkongeländer und die Gitter vor den Erdgeschossfenstern.

Auch die schmalen Seitenfronten sind symmetrisch gestaltet und auf beiden Seiten fast identisch. Aus den Seitenfassaden treten polygonal schlanke Baukörper hervor, hinter denen sich die Treppenhäuser verbergen. Der Sockel und das Gesims unter den Geschossfenstern sind hier unterbrochen. Die Fenster sind in der Höhe versetzt und deuten das innere Wendepodest der Treppe an. Der Sockel ist hier höher und aus Kunststeinelementen, die über Türhöhe mit einem schlichten Gesims abschließen, das gleichzeitig als Sturz der Fenster und der Türen dient, die als zusätzliche Eingänge die Treppenhäuser direkt erschließen. Diese separaten Zugänge waren sinnvoll, da sie die Dienstwohnungen der Postbeamten erschlossen. Am rechten Treppenvorbau ist eine kleine Nische angebracht, die früher als Brunnen diente. Von der Gestaltung der Vorderfassade ist einzig der Würfelfries mit dem Gesimsband um den Vorbau herumgezogen. Zur Belichtung der Treppe ins Dachgeschoss ist der polygonale Vorbau allerdings weiter nach oben gezogen. Die runden Fensterchen und das gewölbte Blechdach mit der Spitze lassen den Vorbau als achteckiges Türmchen wirken.

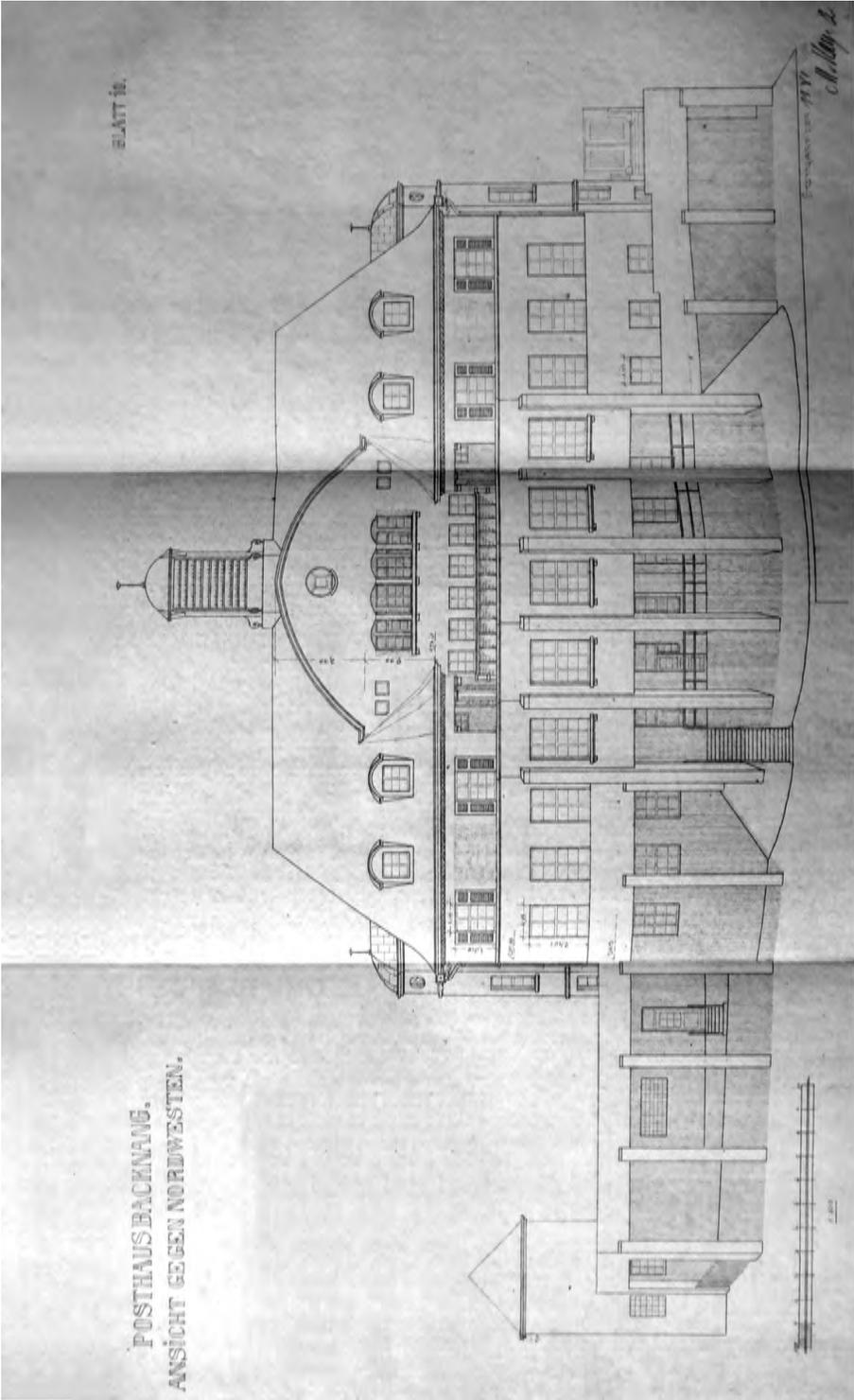
Die Vorstellung des neuen Postamts im Murrthal-Boten hob die Rückseite hervor: *Besonders reizend u. landschaftlich schön wirkt das Gebäude talseitig gesehen.* Im Gegensatz zur klaren Straßenseite treffen an der Rückseite Baukörper unterschiedlichen Charakters zusammen. Das Walmdach unterbricht der breit gezogene Segmentbogengiebel, der aus der Fassadenflucht zurückgesetzt ist. Die Dachkante schwingt auf beiden Seiten symmetrisch in Viertelkreisen zurück. Dem Hauptbau vorgelagert ist an dieser Seite ein Flachdachvorbau, der nur bis zum Gesims unter den Obergeschossfenstern aufragt, durch den steilen Hang aber trotzdem eine Höhe von immerhin drei Geschossen erreicht. Dieser weit vortretende Baukörper schwingt leicht konvex vor. Was auf den ersten Blick wie eine Rundung wirkt, ist aber eine polygonale Lösung aus fünf Segmenten eines Vielecks. Die wie Strebepfeiler

vortretenden Stützen ergeben dezente Anklänge an einen gotischen Chorschluss. Gleichzeitig steht der Vorbau in der Tradition der Industriearchitektur. Mayer hat an der Rückseite Wohnen und Arbeiten durch unterschiedliche architektonische Gestaltung deutlich gemacht. Gleichzeitig ergibt das Zusammenspiel von Bogengiebel, zurückschwingendem Dach und vorschwingendem Anbau eine geradezu barocke Wirkung. Die Symmetrie der Rückseite ist heute gestört durch die Reste eines Anbaus, der 1929 als Erweiterung des Postbetriebsraums bis zum Krankenhaus reichte, aber bei der letzten Renovierung zusammen mit der Garage abgerissen wurde. An der westlichen Seite rückt der Sichtbetonbau des Fernmeldeamts nah an das alte Postgebäude heran und überdeckt Teile der Rückseite.

Ursprünglich sah der Vorbau etwas anders aus als heute. Nur der obere Bereich war anfänglich geschlossen (die großen Fenster entsprechen dem Erdgeschoss der Straßenseite), während der untere Bereich mit sechs frei stehenden Stützen offen war (später wurde eine Zwischendecke eingezo- gen, wodurch zwei weitere Geschosse entstanden). Ebenfalls von Stützen getragen wurden Teile des Hofbereichs. Zum Krankenhaus hin stand eine Garage. An der westlichen Seite des Postamts führte eine Rampe hinab, zuerst entlang der Seitenfassade und dann nach einem Knick, von Stützen getragen, an der Rückseite des Gebäudes entlang und unter den Anbau, unter dem sich der Zugang ins Untergeschoss befand (eine Erschließung des Komplexes von der Rückseite existierte damals noch nicht). Unter dem Anbau führte eine Treppe in den Garten hinunter, die auch das kleine Wohnhaus erschloss. Auf diese Erschließung bezog sich eine Bemerkung in der „Bauzeitung“ von 1925: *Schnitt und Grundriss des neuen Postamtes in Backnang zeigen, daß es gelungen ist, den Geländeunterschied geschickt so auszunutzen, daß sowohl die dem im Untergeschoß liegenden Telegraphenmagazin wie zum Postbetriebsraum im Erdgeschoß eine direkte Zufahrt entstand, wie sie diese Betriebsräume benötigen.*⁹¹

An der Rückseite des Gebäudes ist also die Struktur komplizierter. Während die Straßenseite auf Nahwirkung gearbeitet ist, soll die Rückseite aus der Ferne wirken. Eine Nahsicht war von die-

⁹¹ Die Bauzeitung 1925, 36/37, S. 323.



POSTHAUSBACKNANG.
ANSICHT GEGEN NORDWESTEN.

Die rückwärtige Fassade des Postamts Backnang. Plan von 1918.

ser Seite praktisch nicht möglich, weil die Terrasse mit dem Parkplatz noch nicht existierte und sich die Gärten steil nach unten staffelten. Von diesen konnte man vor allem die komplexen Strukturen der Betonstützen sehen, die Teile des Baus trugen. Zum Teil reichten die Hangböschungen bis unter die Terrassen und Rampen beziehungsweise den rückwärtigen Anbau. Blickt man von der Aspacher Brücke oder vom Talhang nördlich der Murr vom Postamt, entsteht auch heute noch ein interessanter Effekt: Die Fenstergrößen sind auf dieser Seite sehr unterschiedlich. Im weit vortretenden Vorbau sieht man die größten Fensterformate. Wesentlich kleiner sind die Fenster im Obergeschoss. Und noch kleiner sind die Fenster der markanten Vierergruppe im Giebel. Durch die unterschiedlichen Fenstergrößen wirken der weiter zurückstehende Hauptbau und besonders der Giebel wesentlich größer, als sie sind.

Ein für die Silhouette wichtiges Element war der heute nicht mehr vorhandene, in der Mitte des Walmdachs aufragende Dachreiter, der als Abspannanker für die Zusammenführung der Telefonleitungen vor allem einen technischen Hintergrund hatte. Über einem Sockel erhob sich ein von vier Stützen, zwischen denen horizontale Rippen zur Aufnahme der Isolatoren gespannt waren, getragenes flaches Kuppeldach, das von einer Spitze mit Knauf überragt wurde. Die Konstruktion bestand aus von den Zementwerken Schwenk in Ulm gelieferten Fertigteilen. Die Kuppel war mit Blech gedeckt. An der nordöstlichen Seite schloss sich ein Betriebshof mit einem frei stehenden Garagengebäude an der Grundstücksgrenze zum Bezirkskrankenhaus an. Das lang gestreckte Garagengebäude besaß wie das Hauptgebäude ein Walmdach. Der Hof besaß einen Belag aus Holzpflaster. Vom Hof aus konnte man stufenlos in den Postbetriebsraum gelangen. Außerdem war damals auch der Blick frei ins Tal. Zehn Jahre später wurde allerdings ein Quergebäude zwischen Postamt und Garage

errichtet, das bei der letzten Renovierung wieder abgerissen wurde.

Die Architektur der Postgebäude

*Alte Stile werden nicht nachgeahmt; aber auch die Kunstrichtung des Augenblicks wird nicht zu sehr berücksichtigt, weil ihre Formen bald überholt sein können. Das Streben nach Sachlichkeit, Zweckmäßigkeit, Einfachheit und Wahrheit und damit die schlichte Form ist das Ziel des Posthausbauers, das Betrieb, Wirtschaft und Kunst in gleicher Weise fordern.*⁹² Diese Forderung des Berliner Postbaurats Fritz Nissle für das Aussehen eines Postamts nahm Martin Mayer mit seinem Backnanger Postamt im Bemühen einer Architektur, die er für zeitlos hielt, vorweg. Wie sehr dieses Gebäude absticht von den vorhergehenden Postämtern in Württemberg, soll die nachfolgende Übersicht zur Entwicklung der Postarchitektur mit einem Schwerpunkt auf Württemberg, aber auch eine Einbindung in das Reich zeigen.

Da Postarchitektur von der Baugeschichte bisher kaum gewürdigt wurde, sei hier ein kurzer Abriss erlaubt.⁹³ Die nach der Reichseinigung 1871 im deutschen Kaiserreich neu gegründete Reichspost hatte im späten 19. Jahrhundert ein enormes Bauvolumen zu bewältigen. Durch die Industrialisierung nahm das zu transportierende Gut samt der Geschäftspost enorm zu. Da in jeder Stadt des Deutschen Reichs ein Postamt errichtet werden musste, das den Ansprüchen der Zeit genügte, war der Bauumfang enorm. 1871 gab es nur 230 posteigene Dienstgebäude.⁹⁴ Die Postbauverwaltung plante von 1873 bis 1910 fast 400 Neubauten.⁹⁵ Dazu kamen etwa 2000 von Privatunternehmen für Postzwecke errichtete Gebäude. Generalpostmeister Heinrich von Stephan (1831 bis 1897) wünschte, dass die Reichspost durch ihre Bauten im ganzen Reich präsent sein sollte.⁹⁶ Entsprechend repräsentativ sollten die

⁹² HdP (wie Anm. 4), S. 42.

⁹³ Neben zusammenfassenden Übersichten wie Seemann (wie Anm. 4) und Maschinski (wie Anm. 4), lokalen Studien und Festschriften zu einzelnen Gebäuden existieren auch Übersichten zu einzelnen Architekten. Falk Jaeger: Posthorn & Reichsadler, die historischen Postbauten in Berlin. Berlin 1987, S. 63; Ralf Nitschke: Carl Schwatlos Berliner Postbauten, Studien zu einem neuen Bautypus des Historismus. Kiel 2000; Wolfgang Werner: Der Architekt Heinrich Müller und die Bayerische Postbauschule in der Pfalz. Karlsruhe 2012 (= Materialien zur Bauforschung und Baugeschichte 19). Zugl.: Karlsruhe, Univ., Diss., 2012.

⁹⁴ Seemann (wie Anm. 4), S. 6.

⁹⁵ HdP (wie Anm. 4), S. 76.

⁹⁶ Hoffmann (wie Anm. 4), S. 191 f.

Postgebäude sein. Allerdings ergab sich stilistisch – nicht zuletzt durch die Vielzahl der Baubeamten – kein einheitliches Bild der Bauten. Da Entwürfe über 100 000 Mark dem Kaiser vorzulegen waren, begutachtete Wilhelm II. bei zahlreichen großen Postämtern die Entwürfe und wünschte Änderungen. Er förderte die architektonischen Bezüge der Postbauten zu lokalen Traditionen.

Entsprechend dem Zeitgeschmack entstanden im späten 19. Jahrhundert viele Postämter im Stil der Neorenaissance. Oft findet man aber auch Rückgriffe auf mittelalterliche Formen durch Neogotik und sogar Neoromanik. In Lübeck war das neogotische Postamt eine klare Referenz an die gotischen Bauten der Hansestadt. Das kann man in Köln und Straßburg entsprechend sehen. Der Bezug auf die romanischen Bauten in Halberstadt, Goslar und Mainz geschah mit neoromanischen Postämtern. In Heidelberg griff das Postamt mit seinen üppigen Motiven der deutschen Renaissance das Schloss auf. Auch die barocken Details des Postamts in Fulda könnten auf die Barockstadt zurückgehen. Viele Postämter wurden aus Kostengründen aus dem preisgünstigen, dauerhaften und pflegeleichten Backstein errichtet. Jugendstil kommt bei Postämtern im Deutschen Reich nicht vor. Die zahlreichen historischen und romantisierenden Postgebäude sind als Vorbilder für Backnang ohne Bedeutung. Interessanter ist das Postamt in Bretten (1910), das nicht von ungefähr, wenn auch mit ganz falscher Charakterisierung, heute als „Gründerzeitvilla“ vermarktet wird – durch sein breites Walmdach. Durch die Lage zwischen zwei spitz zulaufenden Straßen besteht der Bau aus drei schräg zueinander stehenden Flügeln. Im neu aufkommenden Neoklassizismus ist das 1912 eröffnete Postamt 2 am Hauptbahnhof Darmstadt (Architekt Friedrich Sander).⁹⁷ Es nimmt, obwohl es wesentlich größer ist, die Gebäudeform des Backnanger Postamts

vorweg, auch wenn dort – es entstand in einer Residenzstadt – der Haupteingang in sehr dezentem Neoklassizismus eine Tempelfront mit Dreiecksgiebel stilisiert. Die Gesamtform wird wie in Backnang vom breit gelagerten Walmdach mit Gauben dominiert. Einen Dreiecksgiebel findet man auch am neobarocken Postamt in Durlach (1913/14), allerdings erinnert dieses schon fast an ein spätbarockes Schloss.⁹⁸

Doch wie sah es in Württemberg aus? In den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts errichtete der Staat etwa 40 neue Postgebäude.⁹⁹ Gelegentlich errichteten die Postexpeditoren ein eigenes Haus, in dem sie Räume an die Post vermieteten.¹⁰⁰ Stilistisch gehörten die Postämter zumeist zur Neorenaissance. Sie konnten als „Palais“ erscheinen wie das Hauptpostamt in Stuttgart (1866 bis 1871), als Bürgerhaus wie in Ludwigsburg (1887) oder in der Art einer Vorstadtvilla wie in Freudenstadt (1894). Häufig findet man eine markante Eckstellung wie in Schramberg (1892/93). Zu den seltenen neogotischen Beispielen gehören die Postämter Esslingen am Neckar und Schorndorf. Im Gegensatz zur Eisenbahn mit ihren für jede Strecke einheitlichen Bauten waren die Postämter individuelle Entwürfe. In Städten an der Eisenbahnstrecke nach Tübingen erwarb die Post von der Eisenbahn Gelände für ihre Postämter, etwa in Nürtingen, Metzingen, Reutlingen und Tübingen.

Die Größe der Gebäude rührte daher, dass man üblicherweise mehrere Dienstwohnungen in den oberen Geschossen einplante. Fast alle dieser Postämter wurden vom schon erwähnten Postinspektor Ockert geplant. Das Postamt in Geislingen weist auf einen Stilwechsel hin. Die üppigen Neorenaissanceformen wurden etwas einfacher. Romantisierend arrangierte asymmetrische Baugruppen mit Giebeln, Loggien, hohen Satteldächern mit sehr freien Anklängen an das

⁹⁷ Eva Reinhold-Postina: Denkmalschutz in Darmstadt, der Hauptbahnhof und seine Baugeschichte. Darmstadt 1993, S. 24.

⁹⁸ Zwei neue Postgebäude. – In: Zentralblatt der Bauverwaltung 43, 1923, 63/64, S. 376.

⁹⁹ 1854 Heilbronn; 1855 Ulm, 1871 Stuttgart (Hauptpost); 1876 Heilbronn (Neckarbrücke); 1882 Reutlingen; 1886 Feuerbach; 1887 Ludwigsburg; 1888 Bietigheim, Ebingen, Besigheim; 1890 Isny, Aalen, Stuttgart (Kronenstraße); 1891 Leutkirch, Weingarten; 1893 Nürtingen, Ravensburg, Horb, Schramberg, Metzingen; 1894 Göppingen, Rottweil; 1895 Freudenstadt, Öhringen, Künzelsau, Tuttlingen; 1897 Wildbad, Heidenheim, Schorndorf, Münsingen; 1898 Oberndorf am Neckar, Nagold, Crailsheim, Leonberg, Kirchheim unter Teck; 1899 Untertürkheim, Schwäbisch Hall, Balingen, Geislingen an der Steige, Ehingen an der Donau, Obertürkheim; 1900 Endersbach, Schussenried; 1901 Cannstatt, Degerloch. – Weber (wie Anm. 6), S. 291 f.

¹⁰⁰ Das war zum Beispiel in Sulzbach der Fall, wo Postexpeditor J. Stiefenhofer 1895 nach Plänen von Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle (1843 bis 1916) ein Haus an der Straße zum Bahnhof errichten ließ mit Räumen für das Postamt im Erdgeschoss. StAL E 78 IV, 501 und F 152 IV, 5603.

Mittelalter und den Jugendstil finden sich nach 1900, häufig mit Fassaden mit Wechsel von Putzflächen und Naturstein, während Backsteinsichtmauerwerk verschwand. Rottenburg am Neckar, Laupheim, Munderkingen, Schwäbisch Gmünd, Neresheim und Böblingen sind solche Beispiele. Auch diese erinnern äußerlich an herrschaftliche Villen. Die Verwendung von Fachwerk beim Postamt Blaubeuren könnte als Referenz an das Stadtbild zu verstehen sein. Auch in dieser Zeit prägte Anton Ockert noch sehr stark das Erscheinungsbild württembergischer Postämter. Er scheint, auch nachdem Ernst Hauser Chef des Postbaubüros geworden war, weiter die entwerfende Rolle gehabt zu haben. Sind die Entwürfe namentlich gezeichnet, so tragen sie in der Regel seine Unterschrift. Nur selten sind sie durch Hauser abgezeichnet, der wohl eher Vorentwürfe und technische Belange bearbeitet hat.

Im Ersten Weltkrieg lässt sich ein weiterer stilistischer Wechsel beobachten, der mit der Pensionierung von Anton Ockert und der Auflösung des Baubüros der Post 1917 zu tun hat. Der nun zuständige Martin Mayer führte kompakte und schlichte Baukörper ein, was durchaus den zeittypischen Tendenzen entsprach: *Während die vergangene Bauperiode eine möglichst bewegte Dachform mit Giebeln, Türmchen und sonstigen Aufbauten bevorzugte, wird bei dem neuzeitlichen Posthause eine möglichst großflächige und geometrisch klare Dach- und Gesamtform angestrebt.*¹⁰¹ Beim Postamt Obertürkheim (Entwurf 1917, Bau 1919 bis 1921) ist die Längsfassade zwar symmetrisch, doch kommt dies nicht so sehr zur Geltung, da man den Satteldachbau vom Bahnhof eher in Schrägansicht sieht und er mit der Schmal- und Giebelseite zur Straße steht, wo sich auch der Publikumsingang befindet. Im Inneren ist der Bau dann wie die bisherigen Postämter in der Längsachse organisiert. Mit dem Satteldach als Dachform und dem Sandsteinmauerwerk setzte er sich beim Postamt Obertürkheim in die Tradition ländlicher fränkischer Bauten im Raum Nürnberg.

Beim Backnanger Postamt setzte Mayer auf eine konsequente Symmetrie der breit gelagerten Fassade mit mittlerer Publikumserschließung.

Auch das Walmdach war damals neu bei einem württembergischen Postamt. Wesentlich kleiner verwandte Mayer diese Form anschließend beim Postamt in Langenburg (1921 bis 1924). Ein weiterer Nachfolgebau ist das 1923 von Mayer entworfene Postamt in Sulz am Neckar (1923), das ursprünglich ein Walmdach besaß. Zwar besitzt auch das Tübinger Postamt beim Bahnhof (Entwurf 1918, Ausführung 1920/21) ein Walmdach unter dem Hauptbau, doch ist dieser asymmetrisch mit Anbauten ergänzt. Für das Postamt Freudenstadt entwarf Mayer ein Walmdachgebäude als Anbau.

Den Satteldachtypus findet man in der Folge bei Mayers Postgebäuden in Winnenden (Entwurf 1917, Ausführung 1919 bis 1921) und Gerabronn (Entwurf 1917, Ausführung 1920/21). Im Ersten Weltkrieg verzögerte sich der Bau der geplanten Postämter stark. Nach dem Krieg sollten die Bauten vor allem kostengünstig sein und mit den Wohnungen gegen die Wohnungsnot helfen. Auch die von Oberpostbaurat Schwab errichteten Postämter in Winterbach (1924), Blaufelden (1924) und Sulzbach an der Murr (1925) folgen in kleinerer Form diesem Typus.

Es sind auch genau diese Formen von Gebäuden, die in den zeitgenössischen Architekturzeitschriften an Postgebäuden erwähnt werden. „Die Bauzeitung“ stellte 1925 bayerische und württembergische Postgebäude vor. In Heft 36/37 ging es um *Schwäbische Baukunst der Gegenwart*. Als Illustrationen sind die Abbildungen der folgenden Texte über die neue Oberpostdirektion in Stuttgart und über *Neuere Postbauten in Württemberg* eingefügt, darunter auch zwei Fotos und die Pläne des neuen Backnanger Postamts. Im kurzen Text liest man in direktem Vergleich mit bayerischer Postarchitektur, *dass eine ebenso starke Bautätigkeit in Württemberg es der hiesigen Postbehörde ermöglicht [hat], den Beweis eines nicht minder großen und einheitlichen künstlerischen Könnens zu liefern. Auch in Württemberg sind diese Bauten, die vielfach an städtebaulich besonders reizvollen und wichtigen Punkten erstellt wurden, ihrer Umgebung in jeder Beziehung trefflich angepasst und wie unsere Abbildungen zeigen, in jeder Beziehung künstlerisch*

¹⁰¹ Rudolf Duffner: Das Posthaus im Wandel der Zeit unter besonderer Berücksichtigung der postbaulichen Anlagen in Deutschland. Berlin 1936 (= Post und Telegraphie in Wissenschaft und Praxis 50). S. 82.



Das Postamt in Obertürkheim wurde zur selben Zeit wie das in Backnang erbaut und ebenfalls von Martin Mayer geplant.

und praktisch sehr gut durchgebildet.¹⁰² Auf das Backnanger Postamt wird im Text zwar nicht genauer eingegangen, aber es wird immerhin bildlich gewürdigt, übrigens ebenso wie das Postamt in Winterbach und das Verstärkeramt in Gaildorf.

Auch bei Modernisierungen näherte man in den 1920er-Jahren die Dächer an schlichte Walmdachformen an. Während man bei der Erweiterung des Postamts in Waiblingen 1929/30 Material und Formen des vorhandenen Gebäudes aufgriff, um die Fassade der Symmetrie anzunähern, nutzte man in Schramberg die Aufstockung 1930/31, um das Postamt mit einer schlichten Putzfassade zu versehen. Auch die Dachform wurde mit dem neuen Walmdach schlichter.

Wie sehr der symmetrische Walmdachtypus in der ersten Hälfte der 1920er-Jahre in Mode kam, belegen die nachfolgenden Beispiele. Als Großbau ist das Postamt 5 in Bremen (1923 bis 1926, Rudolf Jacobs) zu nennen. Dem Typus folgten nach dem Ersten Weltkrieg mehrere Postämter in Bayern.¹⁰³ Dort wurde erst 1920 unter der Leitung von Robert Vorhoelzer und Robert Pöeverlein eine eigene Postbauabteilung geschaffen. Diese ist vor allem bekannt durch ihre Flachdachbauten in Formen des Neuen Bauens.¹⁰⁴ Die Mehrzahl der neuen Postämter besaß aber eine eher traditionelle Form.¹⁰⁵ Das Backnanger Postamt könnte dort durch die Veröffentlichung in der Bauzeitung sogar bekannt gewesen sein. Auch unter

¹⁰² Neuere Postbauten in Württemberg. – In: Die Bauzeitung 22, 1925, 36/37, S. 325.

¹⁰³ Mit Backnang vergleichbare Postgebäude sind in Dießen am Ammersee, Tegernsee (1924), Marktoberdorf (1925), Iphofen (1926), Heilsbronn (1927), Mindelheim (1927), Burglengenfeld (1927), Neustadt an der Waldnaab (1927), Röthenbach an der Pegnitz (1928), Tittmoning (1928) und Kirchenlamitz (1928).

¹⁰⁴ Heinrich Götzger: Neuere Postbauten in Bayern, die Postschule 1920–1934. – In: Archiv für Postgeschichte in Bayern 1981; Robert Vorhoelzer, ein Architektenleben, die klassische Moderne der Post. München 1990.

¹⁰⁵ Hans Karlinger: Neuere Postbauten in Bayern. München 1925; Joseph Popp: Neuere Postbauten in Bayern, zweites Heft. München 1928; Walther Schmidt: Amtsbauten aus Betriebsvorgängen gestaltet, dargestellt am Beispiel der bayerischen Postbauten. Ravensburg 1949.

den Bauten Heinrich Müllers in der Pfalz finden sich entsprechende Postämter.¹⁰⁶ Einen vergleichbaren Bau findet man in Altenahr. Ein Walmdachbau mit Mittelbalkon entstand 1939 in Schönberg in Mecklenburg.

Auch der Satteldachtypus fand weitere Nachfolger: Zum Satteldachtypus gehören in Bayern Oberammergau (1924), Allersberg (1926) und Peißenberg (1925). Einige Postämter in Oberbayern wurden mit bewussten Anklängen an alpine Bauweise und Lüftlmalerei errichtet. Für die bayerischen Postämter in Formen des Neuen Bauens hat sich der Begriff „bayerische Postbauschule“ eingepreßt. Im „Dritten Reich“ wurden Walmdach- und Satteldachtypen dann wieder besonders hervorgehoben.¹⁰⁷

Weniger beachtet als die gut dokumentierten bayerischen Postämter ist das Baugeschehen der Post in Württemberg. Die Bauten wurden wohl aus Kostengründen noch einfacher als um 1920. So waren die vom neuen Postbauamt ab 1924 errichteten Postämter reine Putzbauten. Ein Beispiel ist das Postamt in Sulzbach an der Murr (Karl Schwab, 1925), ein schlichter Satteldachbau mit Eckquaderung aus Putz, die an das Postamt Oberammergau erinnert. Einziger Schmuck ist der Spitzbogen über dem straßenseitigen Haupteingang mit einem Reichsadler aus Metall. In eine expressionistische Richtung gehen das spitz zulaufende Eckgebäude des Postamts in Schwenningen (Hans Armbruster, 1925/1926) und die Oberpostdirektion in Stuttgart (Max Luz, 1924 bis 1927). Erste moderne Bauten waren das neue Postamt in Göppingen (Karl Schwab, 1928) und das achtgeschossige Posthochhaus in Schorndorf (Max Luz, 1930).

Das Backnanger Postamt und die Architektur des frühen 20. Jahrhunderts

Eine stilistische Bezeichnung für das Backnanger Postamt ist gar nicht so einfach. Was heute – aus der Perspektive einer zur „Moderne“ führenden Baugeschichte – eher konservativ erscheint, war nach den verschiedenen historisierenden und eklektischen Richtungen mit ihren

Bezügen auf die Baugeschichte und dem Jugendstil als Reformstil eine neuerliche Bewegung zur Erneuerung der Architektur. Heute werden die alternativen Richtungen der modernen Architektur, die nicht wie das Bauhaus in die Avantgarde-Richtung abzielten, nach englischem Vorbild unter dem Begriff Traditionalismus zusammengefasst. Der Begriff Neobiedermeier konnte sich nicht etablieren, obwohl er die Sache in diesem Fall besser träfe als der inzwischen zu inflationär und oft zu abwertend benutzte Begriff Heimatschutzstil. Eine Charakterisierung von Edmund Beisel passt für Mayers Postämter: *So entstand seit 1920 eine große Zahl neuer Postbauten, die sich in ihrer Grundhaltung an die früheren Zeiten anschließen, ohne aber ihren Stil nachzuahmen. Sie fügen sich damit ohne weiteres in das neuzeitliche Bauschaffen ein. In vielen Fällen waren sie Vorbild und wirkten erzieherisch.*¹⁰⁸

Stünde das Backnanger Postamt in einer Parkanlage, würde man es vielleicht für eine herrschaftliche Villa halten. Zumindest weist die Straßenseite einige Elemente auf, die im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts gut zu diesem Bautypus passen. Dazu zählen der elegante Gesamteindruck, die herrschaftliche Wirkung des breiten Walmdachs und der mittige Eingang mit dem kleinen Balkon darüber. Auch die schlanken Fenster des Erdgeschosses und mehr noch die Sprossenfenster mit Fensterläden im ersten Stock tragen zu dieser Wirkung bei. Und tatsächlich hatten die oberen Geschosse eine Nutzung als Wohnung. Zwei Wohnungen für die führenden Postbeamten waren im ersten Stock untergebracht. Selbstverständlich gehörte der kleine Balkon zur Wohnung des Postamtsvorstehers. Ein Beispiel einer entsprechenden Fabrikantenvilla mit breitem Walmdach ist in Backnang mit der Villa Kaess sogar vorhanden. Diese entstand 1922 aber erst nach dem Postamt. Mit ihrer seitlichen Erschließung erreichen die Backnanger Villen aber alle nicht die herrschaftliche Wirkung des Postamts. Diese entsteht nicht zuletzt durch den in der Mitte angeordneten Haupteingang. Ein vergleichbares Beispiel aus dem Wohnungsbau findet sich mit dem Haus Kopp in Stuttgart (1911/12). An diesem von Paul Bonatz (1877 bis 1956) ent-

¹⁰⁶ Beispiele sind Kusel (1926), Rodalben (1926) und Rockenhausen (1926). – Werner (wie Anm. 93).

¹⁰⁷ Heinrich Götzger: Bauten der deutschen Reichspost. München [um 1942] (= Bauwerk und Landschaft 3).

¹⁰⁸ Beisel (wie Anm. 4), S. 333.

worfenen Gebäude findet sich auch ein weiteres Element, das Mayer in Backnang verwandte: das umlaufende Gesims, auf dem die Fenster des ersten Stocks aufsitzen. Mit diesem Gesims wirkt das Erdgeschoss höher. Auch Theodor Fischer (1862 bis 1938) verwandte dieses Element bei verschiedenen Villen: so beim Haus Harries in Kiel 1905 bis 1907 und beim Haus Siebeck in Tübingen 1908/09. Mit Bonatz und Fischer sind nun auch zwei wichtige Vertreter der sogenannten Stuttgarter Schule genannt, deren Werke Mayer kannte. Die Behrkanthaus (heute sogenannte Villa Behr) in Wendlingen (1910) besitzt durch das umlaufende Gesims einen ganz ähnlichen Charakter wie das Backnanger Postamt. Ein weiteres Beispiel ist das Haus Krauß in Stuttgart von Albert Eitel (1866 bis 1934). Das Motiv dieses Gesimses ist natürlich älter. Es verweist auf den Landhausbau des Klassizismus. Ein Beispiel aus der Region ist etwa das Landhaus Marienwahl in Ludwigsburg aus dem Jahr 1824. Überhaupt orientiert sich das Backnanger Postamt an architektonischen Vorbildern der Zeit um 1800, eine Epoche, die nicht zuletzt durch die 1908 erschienene Publikation „Um 1800“ von Paul Mebes (1872 bis 1938) ins Bewusstsein geriet.¹⁰⁹ Die Goethezeit mit ihrer Schlichtheit und Eleganz ist das idealisierte Vorbild.

Das quer gestellte symmetrische Walmdachhaus verweist aber nicht nur auf Herrenhäuser, sondern in der Bautradition Süddeutschlands noch stärker auf Amts- und Pfarrhäuser. Als Beispiele seien hier das Amtshaus in Arnegg und das Oberamtsgebäude in Balingen genannt. Für die unmittelbare Umgebung Backnangs ist aber das Rathaus in Murrhardt aus dem späten 18. Jahrhundert zu nennen, das sich dort bis heute von den Bürgerhäusern mit Satteldach abhebt. Die symmetrische Fassade mit mittigem Zugang unterstützt die repräsentative Wirkung. Ein vergleichbares Gebäude existierte in Backnang nicht bis zum Bau des Postamts. Wie sehr dieser Typus um 1920 dem Zeitgeschmack entsprach, kann man am Kreishaus Goldap (1919 bis 1921) erkennen. In den Architekturzeitschriften der Zeit ist das Walmdach die prägende Dachform.

Neben dem Oberamtsgebäude und dem Bahnhof war in Backnang das Postamt das dritte staatliche Amtsgebäude. Als Repräsentant des Königreichs Württemberg (zur Planungszeit beziehungsweise des Reichs (bei Eröffnung) sollte das Postamt eine würdige Ausstrahlung haben.

In der traditionellen Bauweise Backnangs war das Walmdach kaum vertreten, hier herrschten Satteldach und Krüppelwalmdach vor. Im frühen 19. Jahrhundert kam es einzig beim Wachthaus auf dem Marktplatz und beim Schloss vor. Und für die nähere Umgebung ist Schloss Katharinenhof zu nennen.¹¹⁰ Sehr flache Walmdächer besaßen das Empfangsgebäude des Bahnhofs und das Zentralschulhaus vor dem Umbau. Erst ab 1900 fand das Walmdach größere Verbreitung an Bürgerhäusern und Villen in der Stadt und am 1912 bis 1914 errichteten Mädchenschulhaus (heutige Schillerschule).

Die Popularität des quer gestellten Gebäude-typs mit Walmdach in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigt sich beispielsweise in vielen Bauten von Paul Bonatz, etwa der Universitätsbibliothek in Tübingen (1908 bis 1912) und der Festhalle in Feuerbach (1911/12). An der 1909 durch W. und R. Rzekonski geplanten Villa für Bankdirektor Lincke in Hamburg scheint sich kurz darauf Paul Otto Baumgarten (1873 bis 1946) für die Villa für Max Liebermann (1847 bis 1935) in der Villenkolonie Alsen am Wannsee bei Berlin (1909/10) orientiert zu haben. Sie war wohl wiederum das Vorbild für Fritz Klees (1876 bis 1976) Entwurf für den Bahnhof in Selb 1914. Als wichtiges Gebäude, das mit seinem Dachreiter die Silhouette des Backnanger Postamts vorwegnimmt, ist Fritz Schumachers (1869 bis 1947) Museum für Hamburgische Geschichte (1914 bis 1923) zu nennen.

Der Architekt des Backnanger Postamts hatte Walmdächer schon bei anderen Entwürfen eingesetzt, etwa bei seinem Entwurf für den Stuttgarter Hauptbahnhof (sogenannter Entwurf der Generaldirektion) und bei den Bahnhöfen in Bad Cannstatt und Obertürkheim. Auch der Eingangstrakt der Generaldirektion der Staatseisenbahnen (Bundesbahndirektion) in Stuttgart ist trotz der

¹⁰⁹ Paul Mebes: Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung. München 1908.

¹¹⁰ Wodurch selbst in einer schwäbischen Kleinstadt Marc Hirschfells These von der Herrschaftsbedeutung des Walmdachs nachzuvollziehen ist. – Marc Hirschfells: Das ist das Haus vom Nikolaus, die Geschichte des Walmdachhauses als Urform und Idealtyp. Univ. Halle, Diss. 2005.

insgesamt komplexeren Gebäudestruktur genau ein solcher Walmdachbau. In Backnang hat Mayer das Postamt mit dem Walmdach wohl ganz bewusst in die markante Walmdachlandschaft des nahen Schulkomplexes eingefügt. Das Backnanger Postamt, dessen Bau sich vom ersten Entwurf Mayers 1917 bis 1921 hinzog, steht somit mitten in der Entwicklung eines Bautyps, der auch noch für die 1920er-Jahre wichtig ist. Für den Wohnungsbau sei als Beispiel das Haus Mosler (1924 bis 1926) von Ludwig Mies van der Rohe (1886 bis 1969) in Berlin genannt.

In einer gewissen neoklassizistischen Tradition steht die Fassadengestaltung des Backnanger Postamts. Hier ist besonders der Haupteingang zu nennen mit seiner Flankierung durch zwei mit der Wand verschmolzene Rundpfeiler, die durch ihre Kannelierung an dorische Säulen erinnern. Eine solche archaische Stilisierung klassischer Architekturelemente ist in der Zeit um 1920 nicht ungewöhnlich. Waren es am 1912 eröffneten Reformgymnasium am Stöckach (seit 1953 Zeppelin-Gymnasium) in Stuttgart (Architekt Richard Dollinger) noch korrekte dorische Säulen, die dort ganz ähnlich mit der Wand verschmolzen sind, wurden die Elemente aus der klassischen Architektur in den folgenden Jahren oftmals stark vereinfacht, wie man etwa an den Eingängen zur großen Schalterhalle des Stuttgarter Hauptbahnhofs sehen kann.

Ob der markante Giebel an der Rückseite des Backnanger Postamts, der übrigens ein leichter Spitzbogen ist, eine bewusste Übernahme des entsprechenden Giebels am 1912 veränderten Zentralschulhaus (heutige Pestalozzischule) ist, um eine optische Fortsetzung der Walmdächer des um das Mädchenschulhaus (heutige Schillerschule) erweiterten Schulkomplexes zu erreichen, kann heute nicht mehr gesagt werden. Es ist nicht bekannt, wie intensiv sich Mayer mit Backnanger Bauten beschäftigt hat. Ein weiteres mögliches Vorbild könnte das von Paul Bonatz entworfene Mörikegymnasium in Göppingen sein. Auch an der Schickhardtschule in Stuttgart (Albert Pantle, 1913) finden sich entsprechende Giebel. Außerdem hat Mayer selbst im Innenhof seiner Generaldirektion der Staatseisenbahnen (spätere Bundesbahndirektion) in Stuttgart einen spitzbogigen Zwerchgiebel (in allerdings komplizierterer Form) eingebaut. Als Segmentbogen oder Korbbogen waren solche Giebel beliebte Elemente in

der neobarocken Architektur des frühen 20. Jahrhunderts. Als Beispiel sei die zolltechnische Prüf- und Lehranstalt am Hauptzollamt München (1912) genannt.

Die Kombination Bogengiebel und gerundeter Erkervorbau war ein beliebtes Motiv bei herrschaftlichen Villen und Einfamilienhäusern der Zeit. Als Beispiel sei das Haus Sigle in Kornwestheim genannt (Architekten Schlösser & Weirether). Dort ist der gerundete Vorbau natürlich repräsentativ als Säulenhalle gebildet, während der Giebel wie in Backnang als Spitzbogen ausgeführt ist. Das Postamt in Bretten ist gewissermaßen die umgekehrte Variante wie in Backnang, denn dort dient der gerundete Vorbau als Eingangshalle. Im Walmdach gibt es gleich drei Gauben mit geschwungenem Dach. Mayer mag aber auch Fritz Schumachers Johanneum in Hamburg (1912 bis 1914) bekannt gewesen sein.

Der Postbetriebsraum als Baukörper

Nach dieser stilistischen Übersicht soll noch auf einen wichtigen Raum des Backnanger Postamts eingegangen werden, der für den Betrieb von großer Bedeutung war: der Postbetriebsraum, der in Backnang auch äußerlich als Baukörper sichtbar ist. Den größten Bereich des Erdgeschosses eines Postamts nahm üblicherweise der Postbetriebsraum ein. Durch dessen zentrale Lage war der Publikumseingang oft an der Seite des Gebäudes. Trotz der üblicherweise symmetrischen Fassadenkomposition im Historismus war der Publikumseingang bei kleineren Postämtern selten in der Mitte. Ausnahmen bildeten die großen Postpaläste in größeren Städten. Auch beim Postamt in Darmstadt findet man diesen für die neoklassizistische Fassade nur konsequenten mittigen Eingang. Hatte Mayer bei seinem Postamt in Obertürkheim den Eingang noch an der schmalen Giebelseite angeordnet (was dort seine Logik hatte durch die Straße zur Ortsmitte), organisierte er den Grundriss in Backnang konsequent symmetrisch. So erreichte er sogar für die Rückseite eine symmetrische Fassade. Wir haben bei den Vorentwürfen für das Backnanger Postamt gesehen, dass Anton Ockert der Rückseite wenig Beachtung schenkte.

Der an der Rückseite des Backnanger Postamts symmetrisch angesetzte Anbau des Postbetriebs-

raums ist eine ungewöhnliche Lösung. Üblicherweise waren diese meistens eingeschossigen Anbauten eher unregelmäßig und der Funktionalität geschuldet. Ihre Gestaltung wurde als unwichtig angesehen, da sie von der Straße aus nicht zu sehen waren. In Backnang gestaltete Martin Mayer aber auch die Rückseite des Gebäudes architektonisch, vielleicht weil er bemerkt hatte, dass man die Rückseite von der anderen Talseite sehen konnte. Was die Grundrissform eines Rechtecks mit in einem Segmentbogen endenden Anbau angeht, hat sich Mayer übrigens selbst zitiert: Er verwandte die Grundrissfigur des natürlich viel größer geplanten Hauptbaus der nicht ausgeführten Generaldirektion der Posten und Telegraphen in Stuttgart, die an der Rückseite in einem als Segmentbogen geführten Flügel vorschwingen sollte.

Doch ein weiteres wichtiges Element des Backnanger Postamts ist die Mittelachse mit der

zentralen Schalterhalle. Da gab es durchaus Vorläufer. Einige Großbauten der Reichspost besaßen eine zentrale Schalterhalle. Wichtig ist aber die äußere Erkennbarkeit des Postbetriebsraums. Bei der von Julius Raschdorff (1823 bis 1914) entworfenen Oberpostdirektion in Braunschweig (1878 bis 1881) ragt der Postbetriebsraum weit in den Hof hinaus. Ganz symmetrisch war das Postamt in Pforzheim (1878/79) angelegt mit einem in der Mitte der Fassade in eine Säulenhalle führenden Haupteingang mit Schaltern an drei Seiten. Der hintere Teil der Halle mit Paketschalter und anschließendem Packraum wurde von einem Oberlicht belichtet.¹¹¹ In der Hauptpost in Altona (1892 bis 1894) legte der Geheime Baurat Schuppan eine Mittelachse vom durch den Turm markierten Haupteingang über die Schalterhalle bis zu einer hinten polygonal vortretenden Packkammer.¹¹² Eine



Das ehemalige Postamt in Altona: Rückseite mit Postbetriebsraum.

¹¹¹ Deutsche Bauzeitung 1881, S. 247.

¹¹² Hamburg und seine Bauten. 2. Bd. Hamburg 1914, S. 612.

noch konsequentere Raumabfolge aus Vorraum, Schalterhalle und Postbetriebsraum findet sich im ansonsten asymmetrischen Neorenaissancebau der Post in Altena in Westfalen (1911 bis 1913). Dort ist der Postbetriebsraum als gerundeter Anbau an der Flussseite an das Neorenaissancegebäude angesetzt. Wie in Backnang ist auch dort das Geschoss darüber leicht zurückgesetzt, um den Postbetriebsraum mit einem Oberlicht zu beleuchten, und von einem Giebel überfangen. Man darf wohl annehmen, dass Mayer die Raumfolge im Postamt Altena als Vorbild für das Backnanger Postamt diente. Zu dieser besonderen Form des Postbetriebsraums bemerkte Rudolf Duffner in seiner Dissertation: *Zur Verbesserung der Lichtverhältnisse wurde die Schalterhalle auch vielfach, insbesondere bei größeren Ämtern (z. B. beim Postamt in Kiel, Altona [sic!]) halbkreisförmig in den Hof hinausgeschoben und mit möglichst großen Fenstern und Oberlichtern versehen.*¹¹³ Allerdings irrte sich Duffner, denn im Anbau ist nicht die Schalterhalle, sondern der Postbetriebsraum. In Weiterentwicklung der axialen Erschließung des Backnanger Postamts vollzieht beim Postamt 36 in Berlin (1925 bis 1927) die achteckige Briefschalterhalle die polygonale Form des rückwärtigen Anbaus nach.

Es gibt aber noch ein mögliches anderes Vorbild. Mayer könnte die Veröffentlichung der Wettbewerbsergebnisse für die Spar- und Waisenkasse in Villingen bekannt gewesen sein.¹¹⁴ Der mit dem ersten Preis bedachte Entwurf des Architekten Fritz Luick hat einen ganz ähnlichen Charakter wie das Backnanger Postamt. Auch wenn es sich hier um ein Mansard-Walmdach handelt, fallen die kleinen Gauben mit Segmentbogendach auf, die man ähnlich in Backnang findet. Auch Luick betont die Mitte des Gebäudes durch einen kleinen Balkon über dem Eingang. Noch interessanter ist allerdings der Grundriss, der ein breites Rechteck zeigt, aus dem hinten ein Kreissegment angesetzt ist. Ähnlich wie in Backnang geht vom in der Mitte gelegenen Haupteingang eine Achse aus mit Vorraum, quer gelegter Schalterhalle und anschließendem Kassenraum.

Der Abspannständer

Als Postamt erkennbar waren die Gebäude durch den sogenannten Abspannständer auf dem Dach, in dem die damals üblicherweise oberirdisch geführten Telefonleitungen zusammentrafen. In einem Handbuch zum Postbau liest man dazu: *Einen ganz erheblichen Einfluß auf die Gebäudebildung hat in neuester Zeit namentlich die Einführung des Fernsprechwesens und ganz besonders die Aufnahme der Vermittlungsämter der Stadt-Fernsprecheinrichtungen in die Postgebäude ausgeübt. Da die Fernsprechleitungen meistens oberirdisch über die Häuser hinweg geführt werden, so wurden überall auf den Postgebäuden zur Aufnahme der Abspanngerüste der Drahtleitungen gerüstartige Aufbauten über den Dächern erforderlich. Letztere werden meistens ähnlich, wie die Stützgerüste auf den Häusern der Stadt, aus Eisen hergestellt und im Holzwerke des Daches befestigt. Da dies aber mit vielfachen Unzuträglichkeiten verbunden ist, musste oft zur Einrichtung von besonderen Fernsprechtürmen übergegangen werden, wenn es sich nicht ermöglichen ließ, das Abspannen und Einführen der Fernsprechleitungen in bereits vorhandenen kuppelförmigen Dachbildungen zu bewirken. Den Aufbau von Türmen, die allerdings als ein sehr wirksames Motiv für die architektonische Ausbildung der Fassaden willkommen zu heißen sind, hatte man vorher aus Ersparungsrücksichten möglichst vermieden; bei der immer weiter um sich greifenden Ausdehnung des Fernsprechwesens über das ganze Land hat sich der Bau der Türme als unumgänglich notwendig erwiesen. Dabei sind die verschiedensten Gestaltungen versucht worden. [...] Häufig wird auch, bei größerem Betriebe, das ganze oberste Turmgewölbe als Eisengerüst ausgebildet und zur Aufnahme der Abspannisolatoren eingerichtet. Selbstverständlich muß dann auch die ganze Bekrönung und Helmbildung aus Eisen mit Metalldeckung hergestellt werden.*¹¹⁵ An vielen Postämtern, wie zum Beispiel in Ulm, wurde das Abspanngerüst als Dachreiter auf das Dach gesetzt. Die ersten

¹¹³ Rudolf Duffner: Das deutsche Posthaus von seinen ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin, Techn. Hochsch., Diss. 1938. Berlin 1939, S. 91.

¹¹⁴ Wettbewerb für den Sparkassen-Neubau in Villingen. – In: BZW 11, 1914, 5, S. 33, 35, 38.

¹¹⁵ Neumann (wie Anm. 3), S. 61 f.

Aufbauten in Form einer Kuppel waren in Berlin, Breslau, Werdau und Quedlinburg.¹¹⁶ Beim Postamt in Geislingen an der Steige (1899) war es ein im Straßenraum wirksamer Eckturm, der aber nicht erhalten ist.

Notwendig waren die Abspannständer oder Abspanngerüste, da alle Telefonleitungen im Postamt zusammengeführt wurden, damit in der

Vermittlungszentrale die Verbindungen hergestellt werden konnten.¹¹⁷ Mit der Einführung der Freiwahleinrichtung ab 1908 verschwanden die Aufbauten auf den Postämtern wieder. In Backnang wurde der Dachreiter 1931 abgebaut.¹¹⁸ Zu den wenigen erhaltenen Abspannständern gehören die Dachreiter an den ehemaligen Postämtern in Blaubeuren, Neresheim und Giengen an der Brenz.



Das Backnanger Postamt mit seinem charakteristischen Abspannständer im Jahr 1925.

¹¹⁶ MB vom 4. August 1921.

¹¹⁷ Das Postamt Backnang hatte als eines von 32 Überweisungsfernämtern eine zentrale Bedeutung für die umliegenden Gemeinden und Fernsprechkreis bis 22 Uhr. Von hier aus führten die Leitungen zu den untergeordneten Vermittlungsstellen in Spiegelberg, Sulzbach, Murrhardt und Kaisersbach. Eine Statistik mag den Umfang der Ferngespräche veranschaulichen. So kamen in der Nacht vom 5. auf den 6. September 1929 in Backnang 32 Gespräche aus Württemberg an. Die Vermittlungsanstalt in Backnang vermittelte 31 Gespräche nach Württemberg und zwei Gespräche darüber hinaus. Karl Calmbach: Häusliche Probearbeit zur Postassessor-Prüfung. Anlage 4 [Museum für Kommunikation Berlin, Bibliothek, A 5639.1].

¹¹⁸ Klaassen (wie Anm. 75), S. 78.

Der Murrthal-Bote lobte 1921 den Dachreiter auf dem Backnanger Postamt: *Auch der für ein Postgebäude unvermeidliche Abspannständer für Telefondrähte, in Eisenbetonkonstruktion ausgeführt (der erste Versuch dieser Art) fügt sich dem Gesamtbild besser ein, als die früher üblichen unschönen Eisengerippe.*¹¹⁹ Einen solchen unschönen Dachaufbau hatte das alte Postamt am Marktplatz. Martin Mayer gestaltete den Abspannträger als Dachreiter, der genau in der Mitte des Walmdachs auftrug und dadurch die Mittelachse zusätzlich betonte. Ausgeführt wurde der Dachreiter als Stahlbetonkonstruktion. Im ersten Plan Mayers aus dem Jahr 1917 ist der Abspannständer noch als Eisenkonstruktion geplant.¹²⁰ Über dem ersten Dachgeschoss war unter dem Dachreiter das Stück der Decke aus Stahlbeton ausgeführt, auf dem die Unterkonstruktion des Dachreiters aufsaß. Aus dem Dach wäre dann eine Art achteckige Terrasse mit Geländer herausgetreten, auf der sich wiederum ein schlankes Belvedere mit quadratischem Grundriss erhoben hätte. Den oberen Abschluss hätte eine geschweifte Haube gebildet. Bereits in diesen Plansatz ist mit Bleistift eine Verbreiterung des Türmchens eingezeichnet. In den Plänen von 1918 sind die Unterkonstruktion und der nun breiter geplante Dachaufsatz aus Stahlbeton ausgeführt.¹²¹ Der Abspannträger war übrigens nicht genau auf dem Dachfirst angeordnet, sondern etwas zur Talseite verschoben, um die Giebelwand als Tragkonstruktion zu nutzen. Und genau dieses Detail machte das Backnanger Postamt zu einem sehr modernen Gebäude, denn hier wurde erstmals ein solcher Abspannträger nicht mehr als Stahlkonstruktion, sondern im damals noch recht neuen Material Stahlbeton ausgeführt.

Noch eine Bemerkung zur architektonischen Form des heute nicht mehr vorhandenen Abspannständers in Backnang. Von einem Abspannständer kann man beim Backnanger Postamt nicht so richtig sprechen, denn Mayer wählte hier keine technisch bedingte Form, sondern mit dem kleinen Dachreiter eine ästhetische Form. Dachreiter mit einem breiteren Sockel, einem polygonalen Aufbau und einem geschwungenen Dach erfreuen sich in der Zeit nach 1900 großer Be-

liebtheit. Ganz bewusst sollte die Form an Dachreiter des Klassizismus erinnern. Man findet sie als Glocken- und Uhrtürmchen an verschiedenen Schulgebäuden der Region, etwa am Seeschulhaus (heute Friedrich-Schiller-Gymnasium und Mörike-Gymnasium) in Ludwigsburg. Als Abspannträger scheint diese Form in Württemberg erstmals in Backnang vorgekommen zu sein. Man findet vergleichbare Formen als Uhrtürmchen am Bahnpostamt in Görlitz und am Postamt des Truppenübungsplatzes Königsbrück.

Bautechnik

Das Backnanger Postamt besitzt auch noch eine bautechnische Besonderheit. Bei der Ästhetik des Gebäudes orientierte sich Mayer an traditioneller Architektur. Walmdach, Sprossenfenster und Fensterläden mögen dafür als Beispiele dienen. Im Gegensatz zu den Postämtern in Ober- und Mittelhessen setzte Mayer in Backnang keinen Sandstein an der Fassade ein. Mayer war ein großer Verehrer von Beton, was beim Postamt Backnang deutlich wird. Schätzt man heute an alten Stahlskelettkonstruktionen das Filigrane und Durchsichtige, mochte sie Mayer gerade deshalb nicht und bevorzugte Eisenbeton wegen seiner flächigen und räumlichen Wirkung. Beton war damals noch eine recht junge Konstruktionsweise, die nach 1900 im Kommen war und durch ihre große Belastbarkeit im Eisenbahnbau geschätzt wurde. Gerade in diesem Bereich hatte sich Mayer schon damit befasst, stammt von ihm doch die große Eisenbahnbrücke über den Neckar zwischen Stuttgart und Bad Cannstatt. Beim Postamt Backnang setzte Mayer Eisenbeton (heute sagt man Stahlbeton) ein für die äußerlich nicht sichtbare Unterkonstruktion des Abspannträgers. Abgesehen von den Decken ist Stahlbeton das Material für die zur Bauzeit offen sichtbare Pfeilerkonstruktion, die an der Rückseite das Gebäude trägt. An der Bahnhofstraße ist der flächig wirkende Sockel eine massive Stampfbetonmasse, die allerdings handwerklich bearbeitet wurde, um die Oberfläche schöner zu gestalten. Man wollte damals nämlich die Abdrücke der Schalungs-

¹¹⁹ MB vom 4. August 1921.

¹²⁰ StAL E 78 IV, Bü 19, Baugesuch vom 23. Februar 1917.

¹²¹ StAL E 78 IV, Bü 20, Baugesuch vom 11. Juni 1918.

flächen nicht sehen. Es sollte der Eindruck von Naturstein entstehen. Man hat diesen handwerklichen Aufwand übrigens auch an den technischen Bauten entlang der Eisenbahnstrecken in Stuttgart getrieben, was diesen Stützmauern und Brücken

eine ästhetisch anspruchsvolle Oberfläche gab. Auch in diesem Fall darf man nicht vergessen, dass Martin Mayer zu den führenden Baubeamten der Bahn in Stuttgart gehörte und ein ausgewiesener Betonspezialist war.¹²²



Die Rückseite des ehemaligen Postamtes Backnang im heutigen Zustand.

¹²² Martin Mayer: Die ästhetische Durchbildung der Betonbauwerke [Zusammenfassung seines Vortrags beim Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg]. – In: Deutsche Bauzeitung 1909, S. 318 f.; ders.: Brückenbau und Kunstform. – In: Zeitschrift des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine 1916, S. 21 ff.